

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Beiträgen; einzelne Nummer 10 Pf.
Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Pf.; im Textteil die 90
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf.
Anzeigenschluss 10 Uhr vorm.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Nr. 277

Mittwoch, am 28. November 1934

100. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches

Dippoldiswalde. 12 Monate NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. In allem ist der Anfang stets das Schwerste. Wenn daher der gestrige Tag Anlass gab, Rückblick zu halten auf das Erreichte und Beschaffene, und das auf dem Wege eines Gemeinschaftsempfanges der Kundgebung in Berlin geschah, so geschah das mit vollem Rechte. Auch in Dippoldiswalde versammelten sich die Mitglieder der Partei und der Deutschen Arbeitsfront zu einem Gemeinschaftsempfang im Schützenhaus. Die Rundfunk-Übertragung war mit einem Instrumentalkonzert verbunden. Der Saal war aus diesem Anlass mit frischem Grün und mit Transparenten, die für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ warben, festlich geschmückt. Der Besuch ließ allerdings zu wünschen übrig. Es lag wohl daran, daß noch zwei weitere Veranstaltungen im Orte abgehalten wurden. Andererseits auch, daß viele zu Hause an ihrem Apparat der bedeutungsvollen Übertragung lauschten. Mit dem von der 25 Mann starken Stabkapelle 178 gespielten Marsch „Mit Eisenlauf und Schwertern“ wurde die Veranstaltung eröffnet. Nach dem Konzertstück „Das Herz am Rhein“ zog sich die Kapelle zurück und es begann die Übertragung aus der AEG-Maschinenfabrik Berlin. Nach den Ausführungen des Reichsministers Dr. Goebbels und des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, nahm der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort und erstattete einen ausführlichen Bericht über die Leistungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. In das am Schluß der Rundfunkübertragung auf den Führer ausgebrachte Heil stimmten die Anwesenden kräftig ein. Dann wurde gemeinsam das Horst-Wessel-Lied gesungen. Nun wartete die SA-Kapelle von neuem mit ihren Darbietungen auf. Die Vortragsfolge war vorzüglich gewählt worden und alle Musikstücke wurden von den Zuhörern mit reichem Beifall belohnt. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Fantasie aus der Operette „Der Vogelhändler“ und das Postparade „Berlin bei Nacht“, sowie die Märsche, die bei den Zuhörern besonders starken Beifall fanden.

Beitragseinzug der Deutschen Arbeitsfront. Es macht sich notwendig, nochmals darauf hinzuweisen, daß der Beitragseinzug der Mitgliedsbeiträge für die Deutsche Arbeitsfront ab 1. 10. durch die Betriebsführer für die Betriebsgemeinschaften und durch die Hauskassierer für die Einzelmitglieder vorgenommen wird. Diese Hauskassierer sind im Besitze eines grünen Ausweises der „Deutschen Arbeitsfront Bezirk und Gau Sachsen“. Dieser Ausweis enthält neben den genauen Personalien das Bildnis des Ausweisinhabers mit dem Dienststempel der Deutschen Arbeitsfront Bez. Sachsen. Auf der vierten Seite des Ausweises wird für jedes Vierteljahr ein Kontrollvermerk der DAF, Bezirk Sachsen (durch Stempel) angebracht. Es ist deshalb jederzeit zu erkennen, ob der Ausweis noch Gültigkeit besitzt. Sollte der Hauskassierer einmal ein Mitglied nicht antreffen, so wird das betreffende Mitglied ersucht, um mit dem Beitrag immer auf dem Laufenden zu bleiben, bei dem in jedem Ortsgruppenbereich bekannten Ortsgruppenkassenwarter der DAF die fällige Monatsmarke zu lassen. Außer den Betrieben, den Hauskassierern oder den Ortsgruppenkassenwartern der DAF ist niemand zum Einzug von DAF Beiträgen berechtigt.

Dippoldiswalde. In den Blanke-Armaturen-Werken kam gestern Nachmittag der Maschinenarbeiter Walter Groh aus Oberhäslich zu Schaden. Beim Transport eines Schmelzriegels löste sich dessen Boden und das auf den Fußboden fließende Metall spritzte umher und verletzte Groh an der linken Ferse ziemlich stark. Der Verletzte wurde zu Sanitätsrat Dr. Voigt und dann mittels Sanitäts-Kraftfahrzeug von der Sanitäts-Kolonie in seine Wohnung gebracht.

Lauenstein. Vor dem hiesigen Amtsgericht fand am vergangenen Donnerstag die Verhandlung gegen den früheren Stadtkassenhändler Kurt Leonhardt aus Oßling statt. Das Urteil lautete unter Überbrennung mildernder Umstände auf ein Jahr Zuchthaus. Die Verurteilung erfolgte auf Grund der §§ 350 und 351 des Strafgesetzbuches (Unterdrückung im Amte und Verschleierung der Unterschlagung). L. hatte rund 400 RM. unterschlagen. Die Verschleierung erblickte das Gericht darin, daß L. zwei Geldrollen von je 50 RM. fälschte, indem er sie anstatt mit 100-Pfennig-Stücken füllte. Sowohl der Verurteilte als auch der Staatsanwalt haben Berufung eingelegt.

Sainsberg. Auf Vorschlag des Reichsleiters für Kommunalpolitik der NSDAP, Pg. Oberbürgermeister Fiehler, München, wurde der Leiter des Amtes für Kommunalpolitik der Kreisleitung Dresden der NSDAP, Pg. Dr. Walter Schöne aus Sainsberg, durch den Reichsminister des Innern Pg. Frick zum Mitglied des Vorstandes der Landesdienststelle Sachsen des deutschen Gemeindetages berufen.

Dresden. Am 1. und 2. Dezember findet in Dresden eine Tagung des gesamten Führerkorps des SA-Oberabschnitts Mitte statt. Es ist dies die erste derartige Tagung nach der Reorganisation des SA-Oberabschnitts Mitte, der bekanntlich die Gebiete des Freistaates Sachsen, der Provinz Sachsen mit Anhalt und Thüringen umfaßt.

Dresden. Angestellte einer Firma in der Freiburger Straße bemerkten am Montagabend auf dem Anschlagfeld der Firma einen Mann, der sich mit einem gefüllten Sack entfernen wollte.

Der deutsche Sozialismus marschiert

Jahresfeier der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Das Presse- und Propagandaamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Sachsen, teilt mit:

Als Abschluß des ersten Arbeitsjahres der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ fand im ganzen Reich eine große Werbeweche und Leistungsschau statt, die durch die Kundgebung in den AEG-Werken in Berlin ihren Höhepunkt fand.

Am den Schöpfer der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, den Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Pg. Dr. Ley, in die Lage zu versetzen, am ersten Jahrestag dieses wundervollen Werkes dem Führer und Volkstanzler Adolf Hitler Bericht zu erstatten, landeten alle deutschen Gauen an diesem Tag ein Telegramm nach Berlin, in das sie in kurzen Worten alle Leistungen des vergangenen Jahres zusammenfaßten.

Der Gau Sachsen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erstattete folgenden telegraphischen Leistungsbericht:

Mehr als zwei Millionen Sachsen erlachte „Kraft durch Freude“

„Gau Sachsen meldet zum ersten Jahrestag Kraft durch Freude: Es wurden erlachte in Feierabendveranstaltungen 602 000 Teilnehmer, Theater und Filmvorstellungen 368 000, Volksfeste und Flugtagen 473 000. Es wurden durchgeführt 53 Urlauberzüge mit 51 000 Volksgenossen, 25 Wochenendzüge mit 119 000, 19 Jungarbeiterzüge mit 19 050, 4 Seefahrten mit 6000 sowie Betriebsfahrten mit 20 000. Amt Schönheit der Arbeit besuchte 132 Betriebe; davon 105 verschönert mit Kostenaufwand von 900 000 RM. Sportämter Dresden, Leipzig, Chemnitz erlachten bisher 75 000 Teilnehmer. In Erzgebirgsschau Dresden bis jetzt 55 000 Besucher, in Ausstellung „Kraft durch Freude“ 25 000, in Wiederkehrsfestern der Urlauber offenen Singstunden, Sprechstunden und sonstiger Volkstumsarbeit wurden weitere Zehntausende erlacht. In der Werbeweche fanden statt 70 Freikonzerte, 350 kulturelle Veranstaltungen, 130 Betriebsfestern mit insgesamt 275 000 Teilnehmern. Riesenerfolg im ersten Jahre. Wir arbeiten weiter!“

Als er sich entbeden fühlte, warf er seine Last weg, ergriff die Flucht und entkam in der Dunkelheit. Der Sack enthielt 6000 Stück Zigaretten, die der Flüchtige aus einem Wagon entwendet hatte. Beim Verlassen des Geländes wurden unter einem Eisenbahnwagen weitere 6000 Stück Zigaretten gefunden.

Annaberg. Am Totensonntag wurde das von der Stadtverwaltung errichtete Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen 694 Söhne der Stadt Annaberg, deren Namen auf vier mächtigen Säulen verzeichnet sind, in einer feierlichen Gedenkstunde durch Superintendent Spranger eingeweiht. Der erste Bürgermeister Diege übernahm das Ehrenmal in die Obhut der Stadt Annaberg.

Chemnitz. Seit einiger Zeit fährt die Chemnitzer Kriminalpolizei äußerst umfangreiche Ermittlungen gegen den Arzt Dr. med. Otto Schreiber, dessen Praxis sich in einem Hause auf der Königstraße in Chemnitz befand. Er hat sich in zahlreichen Fällen des Verbrechens nach § 218 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht. Er ist bereits am 23. Oktober d. J. festgenommen worden und befindet sich in Untersuchungshaft.

Rugau. Als eine hiesige Hausfrau einen Topf mit kochendem Wasser in das Waschhaus hinuntertragen wollte, kam sie auf der Treppe zu Fall. Der siedende Inhalt des Topfes ergoß sich über ihren Körper. Die Verunglückte mußte mit schweren Brandwunden in das Krankenhaus gebracht werden, wo sie in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Zittau. In Mittelherwigsdorf wurde in einer Kurve der Dorfstraße ein Fabrikarbeiter von einer Radfahrerin, die mit vier nebeneinander fahrenden Radfahrern die ganze Straßenbreite einnahm und sich ganz links hielt, angefahren und umgerissen. Er blieb bewußtlos liegen, ohne daß sich einer der Radfahrer um ihn kümmerte. Diese fuhren vielmehr davon und entkamen unerkannt. Ein Einwohner brachte schließlich den Bewußtlosen, der u. a. eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hatte, zu einem Arzt.

Dresden. Abbau einer margittischen Einrichtung. Die Stadtverordneten stimmten dem Ratsbeschlusse über die Außerkräftigung der Bestimmung, wonach die Ueberführung von Leichen nach der Feuerbestattungsanstalt nur durch das Städtische Bestattungsamt zulässig ist, zu. Es handelt sich hier noch um eine alte Bestimmung aus der margittischen Zeit.

Mit diesen unerhörten Leistungen steht der Gau Sachsen nach Groß-Berlin an zweiter Stelle unter allen deutschen Gauen.

Stolz und Freude erfüllt die Herzen aller derer, die im vergangenen Jahre irgendwo und irgendwie für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und ihre Vorwärtsentwicklung gearbeitet haben. Diese herrlichen Erfolge werden ihr schönster Lohn sein. Stolz und Freude erfüllt aber auch die mehr als zwei Millionen Arbeitskameraden und Kameradinnen, die im vergangenen Jahr durch irgendeine Veranstaltung der Segnungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teilhaftig werden konnten. Zwei Millionen, eine gewaltige Zahl, und doch erst ein Anfang! Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ arbeitet weiter und im kommenden Jahr wird sich die Zahl ihrer Veranstaltungen ihrer Reisen und Feiern und die Zahl der erlachten Volksgenossen um ein Vielfaches vergrößert haben!

In der großen Maschinenhalle eines deutschen Unternehmens von Beltruf, der AEG im Berliner Norden, inmitten Tausender schaffender Kräfte der Faust und der Stirn, feierte die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in einer aus bestem nationalsozialistischem Geist besetzten Feierstunde in Anwesenheit des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß, Reichspropagandaminister Dr. Goebbels und Reichsorganisationsleiters Dr. Ley ufm. ihr einjähriges Bestehen.

Die gewaltige Montagehalle, die außer dem Hakenkreuzbanner, den Fahnen der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Kulturgemeinde keinerlei Schmuck trug, konnte natürlich nur einen Teil der 46 000 Köpfe zählenden Belegschaft fassen, die übrigen erlachten die Feierstunde in zwei riesigen Hallen, wohin die Kundgebung übertragen wurde. Die Feier war von Liedern des Männerchors der WBS, Sprechchören des Arbeitsdienstes und musikalischen Vorträgen des Musikkorps des Flottenflaggschiffes „Schleswig-Holstein“ unrahmt.

Reichsminister Dr. Goebbels

sprach über den geistigen Inhalt des Werkes „Kraft durch Freude“: Wir Nationalsozialisten sind der Meinung, daß unser Land und seine Schönheit, daß unsere Theater und unsere deutsche Kultur, die Schätze deutschen Geistes und deutscher Kunst, nicht das Vorrecht irgendeiner privilegierten Schicht wären, sondern daß sie dem

Zwickau. Bau einer Zentralküchanlage. Die Stadtverordneten stimmten dem Bau einer Zentralküchanlage durch die Rulde-Wassergesellschaft zu. Die Kosten hierfür werden auf etwa eine Million RM. veranschlagt.

Der Täter zu dem Straßenfrevel bei der Bärenfeller Mühle ermittelt und verhaftet

Die Kriminalabteilung Freiberg teilt mit: In der Mitteilung über den in der Nacht zum 23. August d. J. auf der Staatsstraße Altenberg-Dresden bei der Bärenfeller Mühle verübten Straßenfrevel, dem der Rulde-Grüne aus Zwickau zum Opfer fiel, wird ergänzend mitgeteilt, daß die eifrig sorgfältige Fahndung nach dem unbekanntem Täter nunmehr zum Erfolg geführt hat, indem als Täter ein in Duisburg geborener und wohnhafter 26-jähriger Mann, der zur Zeit in Ripsdorf aufhältlich war, ermittelt und der Tat überführt werden konnte. Er wurde durch die Kriminalabteilung Freiberg in Essen verhaftet und ist geständig, die Bank, über welche Grüner mit seinem Fahrrad feinerzeit mit Todesfolge stürzte, sowie die zweite Bank, das Wegweiserfeld und die Stange quer auf die Straße gestellt bzw. über diese gelegt zu haben.

Wetter für morgen:

Nach Nordwest drehende Winde; sinkende Temperaturen. Auf den Bergen starke Abkühlung. Vorwiegend wolkig. Einzelne Niederschläge, im Gebirge in Schnee übergehend.

ganzen Volk gehören. Wir sind der Meinung, wir müssen ein Volk besitzen, das getragen ist von den breiten Massen des schaffenden Arbeitertums. Die Schätze unseres Landes, seine landschaftlichen Schönheiten, die Güter deutscher Kunst und deutscher Kultur, der Segen deutschen Familienlebens, die Größe unserer Geschichte und die erhabenen Denkmäler unserer Tradition werden aber dann am besten vom Volk verteidigt, wenn das Volk sie kennt. Denn für uns war der Nationalismus keine Phrase sondern eine heilige, leidenschaftliche und idealistische Überzeugung, eine Überzeugung, die auf der Erkenntnis ruht, daß wir dazu berufen sind, dieses Land zu beschützen und daß es in uns allein auch seinen Schutz findet.

Wir sind Menschen, die das Leben so sehen, wie es ist, und die versuchen, es auf ihre Art umzugestalten, und darum ist der Titel unseres Werkes auch ein Programm, denn Freude hatten wir nötig, um mit den schweren Bitternissen unseres deutschen Lebens fertig zu werden. Freude hatten wir nötig, um die Not des Tages zu überwinden. Freude hatten wir nötig, um nicht an dem bitteren Schicksal unseres eigenen Volkes zu verzweifeln. Freude aber, das wußten wir auch, gibt Kraft, und Kraft werden wir brauchen, um das deutsche Schicksal zu meistern. Darum nannten wir dieses Werk „Kraft durch Freude“. Mit Stolz und innerer Zufriedenheit blicken wir auf das vergangene Jahr zurück. Mit Mut und mit Selbstvertrauen nehmen wir uns Taten und Werke für das kommende Jahr vor.

Rudolf Heß,

der Stellvertreter des Führers, übermittelte dessen Grüße. Schwerwiegende andre politische Arbeiten hindern ihn daran, im Kreis der deutschen Arbeiter, in dem er am liebsten weilte, einen Abend der Freude zu verleben. Der Führer dankt vor allem den Organisatoren, die in kurzer Zeit die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ins Leben gerufen haben. Der Führer dankt den Frauen und Männern, den Parteigenossen und Parteigenossinnen, den Arbeitern und Arbeiterinnen, die in treuer opfervoller Hingabe an die Ziele des Nationalsozialismus mit ihres Geistes und ihrer Hände Arbeit unermüdet tätig sind, um diese Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ so wirksam zu gestalten, daß alle diejenigen besonders ihre Segnungen spüren, für die die Gemeinschaft geschaffen ist: die deutschen Arbeiter.

Es ist des Führers und damit unser aller Wille, daß unter dem Slogan „Kraft durch Freude“ das Gemeinschaftsleben der deutschen schaffenden Menschen organisch so zusammenwächst, wie es der nationalsozialistischen Weltanschauung von der Arbeit und von der Arbeits- und Freudegemeinschaft der großen deutschen Kulturaktion entspricht.

Wir wollen auch diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne den schaffenden Menschen der anderen Völker, denen jetzt so böswillig oft das Wort vom drohenden Krieg zugerufen wird, zu sagen:

Wir Deutschen, wir deutschen Arbeiter, wir deutschen Nationalsozialisten, und das sind wir Deutschen überhaupt, wir wollen so wenig den Krieg wie alle anderen Menschen. Die ihn kennen und die arbeiten wollen zum Wohle ihres Volkes. Wir sehen uns nicht nach Krieg und wir brauchen ihn nicht zur Wiederherstellung unserer Ehre, denn unsere Ehre hat der Führer wiederhergestellt.

Wir wollen in Ehre und Frieden unserer Arbeit nachgehen. Wir wollen nichts anderes als Schaffen für das Wohl unserer Nation und ihrer Kinder. Der Führer hat Deutschlands Bestreben zum Frieden oft genug betont. Mit Freude können wir feststellen, daß dieser Bestreben für den Frieden auch in anderen Nationen nicht ungehört verhallt ist, daß auch Frontsoldaten anderer Nationen mutig ihre Stimme erheben und alle zu erwartenden Anfeindungen auf sich genommen haben, um des gemeinsamen großen Ziel, der Erhaltung des Friedens der Welt willen. Daß sie es auf sich genommen haben, erfüllt uns mit hoffnungsvoller Genugtuung.

Der Dank an den Führer

Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Wie schließlich alles, was im neuen Staat der Deutschen uns zugute kommt, was alles, was aus dem Nichts entstanden, nationales und sozialistisches Gepräge trägt, so danken wir letzten Endes auch das Werk der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ dem Führer.

Sein Kampfbrotchen und den Sieg, der Voraussetzung war für alles andere. Adolf Hitler gab uns die Arbeit wieder. Er gab uns die Freude zur Arbeit und zum Leben wieder. Ihm danken wir, ihm dem ersten Arbeiter seines Volkes, dem am schwersten arbeitenden Volksgenossen, auf dem die schwerste Arbeit lastet, weil auf ihm die schwerste Verantwortung liegt, schwerer wie sie wohl je ein Mensch getragen hat. Adolf Hitler, wir danken Dir und wir armen Dicht! Adolf Hitler! Sieg Heil!

Der Chor der Berliner Verkehrs-Gesellschaft sang das von seinem Leiter komponierte Lied „Arbeit ist Glück“. Der Sprecher des Arbeitsdienstes brachte wundervoll eindringlich zwei Rezitationen zum Vortrag. Dann gab Ministerialrat Dreßler-Andree dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort zu seinem großen Rechenschaftsbericht.

Die Jahresfeier in Berlin

Vor nunmehr einem Jahr verkündete ich im ehemaligen Preussischen Herrenhaus den Beginn eines neuen Werkes, das die kaum aus der Taufe gehobene Arbeitsfront gewillt sei, in Angriff zu nehmen: „Die Neugestaltung des Feierabends, die Sicherung einer wahren Erholung für den deutschen Arbeiter“.

Der Führer war es, der auch hier, wie immer, richtunggebend war. Er sagte: „Ich will, daß dem Arbeiter ein ausreichender Urlaub gewährt wird, und daß alles geschieht, um ihm diesen Urlaub wie seine übrige Freizeit in einer wahren Erholung werden zu lassen. Ich wünsche das, weil ich ein nervenstarkes Volk will, denn nur allein mit einem Volk, das seine Nerven behält, kann man wahrhaft große Politik machen.“

Im Leben geht es um eine Summe von anderen Dingen, die anständige Genüßung, die Teilnahme an der Kultur, das Schauen der Schönheiten unseres Vaterlandes, die Gestaltung des Arbeitsplatzes, die Erhaltung der Spannkraft des Körpers, die Erweckung eines neuen Volks- und Brauchtums und vieles andere mehr.

So ist denn heute nach noch nicht zwei Jahren der große Wurf gelungen. „Die Arbeitsfront ist der Erziehungslager, auf dem täglich die Gemeinschaft wächst wird.“

Lügenmeldungen über die Reichswehr

Böswillige Verleumdungen

In den letzten Tagen werden in der Auslandspresse Lügenmeldungen über die Reichswehr verbreitet, die ganz offensichtlich den Zweck verfolgen, im deutschen Volk Beunruhigung hervorzurufen und dem Ansehen der Reichsregierung zu schaden. Es kann kein Zweifel bestehen, daß dieser neue Lügenfeldzug von einer bestimmten Stelle aus ganz methodisch vorbereitet und geführt worden ist. Von ausländischer Stelle wird mitgeteilt, daß alle diese Nachrichten, die sich mit dem Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, dem Chef der Heeresleitung, General von Frisch, und deren Verhältnis zu anderen Regierungsmitgliedern beschäftigen, glatt erfunden und nichts anderes als böswillige Verleumdungen sind.

Der Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg ist von seinem Krankheitsurlaub zurückgekehrt und hat seine

Amtesgeschäfte wieder übernommen. Eine Denkschrift des Generals von Frisch, die in diesen Lügenmeldungen eine besondere Rolle spielt, gibt es überhaupt nicht. Infolgedessen konnte sie auch nicht dem Führer und Reichsleiter überreicht werden. Von einem beabsichtigten Rücktritt des Generals von Frisch kann keine Rede sein. Ebenso unwahr sind alle Nachrichten, die sich auf angebliche Tätigkeiten des Generalmajors von Reichenau in diesem Zusammenhang beziehen. Frei erfunden sind schließlich auch verleumderische Bemerkungen der Auslandspresse über angebliche Unstimmigkeiten zwischen der Reichswehr und dem Reichspropagandaminister Dr. Goebbels. Es sei festgestellt, daß das Verhältnis von Dr. Goebbels zur Reichswehr und umgekehrt so wohl sachlich als auch persönlich nach wie vor das denkbar Beste ist und daß Differenzen nie bestanden haben. Es steht somit fest, daß alle diese Meldungen über die Reichswehr und die daran geknüpften Kombinationen gemeine Lügen sind, die hiermit auf das schärfste zurückgewiesen werden.

Wichtige Erklärungen in London

Vor einer großen Rüstungsausprache im Unterhaus. Im Hinblick auf die am heutigen Mittwoch im Unterhaus stattfindende Ausprache über den Abänderungsantrag Churchill, in dem angesichts der augenblicklichen europäischen Lage eine Verstärkung der britischen Wehrmacht, insbesondere der Luftstreitkräfte, gefordert wird, ist die britische Regierung eingehend mit dieser Frage beschäftigt und nicht, wie verlautet, der heutigen Erörterung große Bedeutung bei.

Da anzunehmen ist, daß Churchill bei der Begründung seines Antrages auf die deutsche Aufrüstung hinweisen wird, und „Kraft durch Freude“ ist das Reglement, nach dem wir erzögieren.“

Heute ist die Gemeinschaft der Arbeitsfront fest und unerschütterlich in die Herzen der Menschen und in den Betrieben verankert. Die Menschen leben nach dem neuen Befehl der Gemeinschaft, als ob es nie anders gewesen sei, während „Kraft durch Freude“ mit seinen durchschlagenden Erfolgen für das deutsche Volk ein unumstößlicher Begriff geworden ist.

Dr. Ley teilte mit, daß durch das Amt für „Reisen und Wandern“ insgesamt 2168 032 Arbeiter auf Reisen geschickt worden seien, davon 1,75 Millionen auf Urlaubsreisen von sieben bis zehn Tagen.

Für die Beförderung dieser Volksgenossen waren rund 38 000 Eisenbahnwagen erforderlich. Die wirtschaftliche Bedeutung der Fahrten ergebe sich aus der Tatsache, daß bei sämtlichen Urlaubsreisen rund 40 Millionen Reichsmark umgesetzt wurden; davon erhielt die Reichsbahn allein eine zusätzliche Einnahme von rund 7 Millionen Reichsmark. Rund 80 000 Volksgenossen aus allen Teilen Deutschlands fuhren auf eigenen Dampfern zu den nordwestlichen Fjorden oder an die englische Küste.

Die nächstjährigen Pläne des Amtes Reisen, Wandern und Urlaub beabsichtigen eine Verdoppelung und Verdreifung des diesjährigen Programms. Nicht weniger als drei bis vier Millionen Urlaubern sollte ein Urlaubs- oder Wochenendaufenthalt ermöglicht werden. Dabei sollen in erster Linie die landschaftlich besonders schönen Nordlands- und Grenzgebiete Berücksichtigung finden. Neben den Lloyd-Dampfern „Der Deutsche“ und „Cordoba“ in Bremerhaven würden in Hamburg vier große Dampfer in Dienst gestellt werden; zur Bewältigung dieses Verkehrs müßten die Hafenanlagen in Hamburg ausgebaut und erweitert werden. Einzelne Schiffe werden in den vorrühmlichsten Fahrten nach den südlichen Zonen unternommen, z. B. nach Portugal, Madeira und den Azoren. An diesen Fahrten würden auch die Familienangehörigen teilnehmen.

Von sämtlichen Sportplätzen wurden bisher 8500 Sportkurse durchgeführt und etwa 70 000 Unterrichtsstunden abgehalten, an denen insgesamt 450 000 Besucher teilgenommen haben. Als nächstes werden im örtlichen Bereich eines jeden Sportamtes eine sportärztliche und eine allgemeine Sportberatungsstelle eingerichtet werden, um jedermann beraten zu können, ob er Sport treiben darf und welchen er betreiben soll. Weiter werden Kurse für Invaliden und körperlich Beschädigte eingerichtet, um auch denen Kraft durch Freude vermitteln zu können.

Durch eine innerhalb weniger Tage im ganzen Reich durchgeführte Aktion wurden die schlechten Wohnlager der Reichsautobahnen durch neue ersetzt; das Schagamt der Deutschen Arbeitsfront stellte hierfür zwei Millionen Reichsmark zur Verfügung. Von dem Amt und seinen Unterorganisationen wurden bisher 4139 Betriebe bearbeitet; unbekannt ist, wie viele von uns nur knapp 10 v. H. verlassen werden. In 50 v. H. der Bearbeitungen konnten sofortige Verbesserungsdurchführungen veranlaßt werden. Der Rest wurde für das Frühjahr 1935 in Aussicht gestellt. Die bisher hierdurch in Umlauf gelesene Summe beträgt 8 Millionen Reichsmark.

Dr. Ley schloß: Wir brachten dem Volk keine Wohlthaten und „Gehalte“ nach Art des humanitären Bürgertums und machten ihm auch keine Versprechungen auf paradiesische Zustände wie der Marxismus, sondern wir waren fleißig, mobilisierten Energien des Volkes und ließen im übrigen das Volk sich selbst sein Haus bauen.

Die geüblichen Anwendungen von Seiten der Arbeitsfront — insgesamt in diesem Jahr 30 Millionen Reichsmark — sind lächerlich gering gegenüber den Erfolgen. Wir haben keinen Zweifel, daß die Nation erhalten wie das italienische Dopolavoro, und ich erkläre, wir wollen auch keinen.

Da wir jedoch eine lebendige Volksgemeinschaft bilden wollen, in der jeder ein vollwertiges Mitglied sein soll, muß auch jeder sein Bestes dafür hergeben, so wollen wir auf dem bisherigen Wege fortfahren, den uns der Führer gewiesen hat, denn der Erfolg beweist seine Richtigkeit.

kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß diese Frage den Mittelpunkt der Ausprache bilden wird.

Wie wir hierzu erfahren, sprach Dienstagmorgen der englische Botschafter Sir Eric Phipps im Auswärtigen Amt in Berlin vor und unterrichtete die Reichsregierung in freundschaftlicher Form über die Erklärung, die die britische Regierung am heutigen Mittwoch im Laufe der Unterhausausprache abzugeben gedenkt. Gleichzeitig hatte in London Sir John Simon mit dem deutschen Botschafter von Hoersch eine Unterredung.

Von gestern bis heute

Der Führer besichtigt das Berliner Zeughaus. Der Führer hat heute dem Berliner Zeughaus einen Besuch ab und besichtigte dabei auch die Kriegsbilder-Ausstellung des dort anwesenden Professors Ludwig Dittmann. Die Führung durch das Zeughaus übernahmen der Direktor des Zeughauses, Konteradmiral a. D. Borey, und der Direktor der staatlichen Museen, Dr. Rummel.

Vorbereitung der Rückgliederung des Saargebiets. In Berlin begannen zwischen der Reichsregierung und Vertretern der Regierungskommission des Saargebiets Verhandlungen, die die Frage der Rückgliederung der Beamtenliste bei der Rückgliederung des Saargebiets an das Deutsche Reich zum Gegenstand haben.

Wüste Ausschreitungen von Separatisten in Saarbrücken. Im Anschluß an eine separatistische Kundgebung im Saarbau zu Saarbrücken verjagten etwa 70 Teilnehmer einen Demonstrationszug zu bilden. Als zwei Polizeibeamte den Zug unter Anwendung des Gummiknüppels auflösen wollten, wurden sie überfallen, zu Boden geschlagen und erheblich verletzt. Die Separatisten stürzten sich auf die beiden Polizeibeamten und mißhandelten sie durch Fußtritte schwer. Als der Emigrationskommissar Nacht's eintraf, hatte sich der Zug bereits aufgelöst. Zwei Separatisten konnten noch festgenommen werden, wurden aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt.

Kundgebungen gegen ein Emigrantendrama in Zürich. Aus Anlaß der Aufführung des Hefedramas „Professor Mannheim“, das den berühmten Arzt und Emigranten Dr. Wolf zum Verfasser hat, sammelten sich in der Nähe des Schauspielhauses mehrere hundert Demonstranten an; als ein Papierbomber vor dem Schauspielhaus explodierte, schritt die Polizei ein und nahm 110 Personen fest, die jedoch nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen wurden. In Haft behalten wurde der Landesführer der Nationalen Front, Rudolf Henne. Gegen die Aufführung des Hefestückes war in der Zeitschrift „Die Front“ energisch Einspruch erhoben worden.

Allerlei Neuigkeiten

Professor Hugo Rüdell †. Ein weit über die Grenzen der Reichshauptstadt und des deutschen Vaterlandes hinaus bekannter Musiker, der ehemalige Direktor des Festspielchors in Bayreuth, des Opernchors der Staatsoper und des Staats- und Domchors, Professor Hugo Rüdell, ist in seiner Berliner Wohnung plötzlich gestorben. Hugo Rüdell pflegte mit dem Domchor nicht nur kirchliche Musik sondern Chormusik aller Art und bot bei seinen Konzerten religiöse Erbauung und künstlerische Erhebung in gleicher Weise. Auf zahlreichen Kunstreisen hat er seinen Chor durch Deutschland und in das Ausland geführt und überall große Erfolge errungen.

Betrunkener verursacht schweren Verkehrsunfall. Ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem eine Person getötet und zwei erheblich verletzt wurden, ereignete sich nachts an der Kreuzung Wilhelmstraße und Unter den Linden in Berlin. Ein Privatkraftwagen fuhr in voller Fahrt in eine Baugrube hinein, wobei er mit solcher Wucht gegen die abgeperrten schweren Balken fuhr, daß diese einen etwa einen Meter tiefer auf einem Sockel der Baugrube stehenden Erdarbeiter zu Tode quetschten. Zwei andere Arbeiter, die etwas tiefer standen, wurden erheblich verletzt. Die Schuld an dem schweren Unglück trägt allein der betrunkenen Fahrer des Privatkraftwagens; er wurde festgenommen.

Ein berüchtigter Berliner Fassadenkletterer, der während der letzten Monate das Schreckgespenst aller Willenbewahrer des Westens bildete und erst kürzlich durch einen Verwegen, dank der Geistesgegenwart eines 14jährigen Mädchens aber mißlungenen Eindringens in das Dablem von sich selbst machte, konnte jetzt endlich im Verlaufe einer großangelegten Fahndungsaktion der Kriminalpolizei in einem Berliner Verkehrschlupfwinkel zusammen mit einigen anderen Einbre-

Sächsisches

Untergewicht bei Kohlenlieferungen. Vom Polizeipräsidentium Stützgart wird mitgeteilt: Im Benehmen mit der Leitung des Kohlenhändlervereins, der schon von sich aus seinen Mitgliedern nahegelegt hatte, bei der Gewichtszumessung gewissenhaft zu sein, hat das Polizeipräsidentium an einem der letzten Tage die in der Stadt unterwegs befindlichen Kohlenfuhrer auf den Gewichtsinhalt der Säcke und Körbe überraschend geprüft. Dabei hat sich in vielen Fällen beträchtliches Untergewicht ergeben. Das Polizeipräsidentium wird die unreellen Händler zur Rechenschaft ziehen und bei Nachweis weiterer Verfehlungen die Namen veröffentlichen. Unlaubere Geschäftsbetriebe werden geschlossen werden.

Neukirchen. Ein Diebstahlsverbrechen wurde am Montagvormittag auf einem hiesigen Rittergutsbesitz entdeckt, und zwar durch die Spürnahe eines Schäferhundes. Das Tier witterte plötzlich auf dem Felde etwas und begann die Erde wegzuscharrten. Und siehe da, nach und nach wurde ein Tragkorb mit vier toten Gänzen und einem kleinen Schwein zutage gefördert. Das Diebstahlverbrechen wurde einem hiesigen Bauern am Vortage des Kirchweihfestes entwendet worden.

Glauchau. Zahlreiche alte Innungszeichen schmückten am Dienstag den Lindenhofsaal, wo unter Leitung von Obermeister Grunert im Beisein mehrerer hundert Bäckermeister, Gesellen und Lehrlingen die erste Versammlung der Kreisinnung Glauchau stattfand. Den Hauptvortrag hielt der stellv. Landesverbandsvorsitzende Kaiser, Dresden, der u. a. betonte, daß die bisherige Handwerksorganisation erst das Fundament für den Neuaufbau auch des Bäckerhandwerks war. Anfang 1933 seien neue Verordnungen zu erwarten, in deren Zuge der „Saxonia“-Verband verschwinden werde, um einem Landes-Innungsverband der Bäcker Platz zu machen. Auch der Germania-Verband für das ganze Reich werde einen anderen Namen erhalten, bei gleichzeitiger Untergliederung in 15 Landesfachverbände. Einen weiteren Fortschritt bedeute die ebenfalls in nicht mehr weiter ferne liegende Brotmarktordnung, die im vorliegenden Entwurf nicht nur die Entfernung der Brotwaren aus Produktengeschäften und aus dem Hausverkauf vorsehe, sondern auch eine Gewichts-, Sorten- und Preisvereinheitlichung für das ganze Reich. Mit einem Trugschluß zum Führer klang die Verammlung aus.

Glauchau. 50 Jahre treuer Sänger. Der Kirchenchor von St. Georgen beging mit einer künstlerisch ausgestalteten Feier sein 50jähriges Bestehen. 35 Sänger und Sängerinnen wurden mit der Goldenen und Silbernen Ehrennadel des Landeskirchenchorverbandes ausgezeichnet, darunter Friedrich Lieberwirth, der dem Chor über fünfzig Jahre als aktiver Sänger angehört und in dieser Zeit keine einzige Befehlshandlung verübt hat.

Jahnbad i. E. Der älteste Schützenkönig. Der Ruhestandler Carl Heinze konnte im Kreis seiner Kinder, Enkel und Urenkel seinen 88. Geburtstag feiern. Er ist noch aktiver Schütze und konnte in diesem Jahr die Würde des Schützenkönigs erringen. Heinze dürfte der älteste Schützenkönig Deutschlands sein.

Großfeuer bei Strehla

Die Sächsischen Dachsteinwerke zerstört. In der Nacht zum Dienstag brach in den Sächsischen Dachsteinwerken in Forberge Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit über den gesamten Betrieb ausdehnte. In den zahlreichen Trockenherden fanden die Flammen reiche Nahrung und griffen sofort auf das benachbarte Kessel- und Maschinenhaus über. Das Werk bildete in kurzer Zeit ein einziges Flammenmeer und fiel dem Feuer vollständig zum Opfer. Der Schaden ist bedeutend. Das Werk, das eine Belegschaft von etwa hundert Mann beschäftigte, ist durch den Brand stillgelegt worden. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch nicht geklärt.

Neueinteilung des Schuljahres

Berlin, 27. November. Bekanntlich werden im Reichserziehungsministerium seit längerer Zeit Erwägungen gepflogen, die auf eine Neueinteilung des Schuljahres hinauslaufen. Man denkt auch an eine Neueinteilung des Studienjahres an den deutschen Hochschulen. Danach würde das Studienjahr wie bisher in zwei Semester zerfallen, deren erstes vom 15. September bis 15. Dezember läuft, während das zweite vom 15. Januar bis 15. Mai folgen würde.

Bei der Einrichtung des Staatsjugendtages hat sich eine Reihe von Mängeln bemerkbar gemacht, die in erster Linie darin beruhen, daß an dem freien Sonntagabend für die Führung der Ju-

gendlichen vielfach nicht genügend Kräfte zur Verfügung stehen. Es sind im Reichserziehungsministerium Erwägungen angestellt worden, welche Abhilfemöglichkeiten bestehen und inwieweit die Bestimmungen über die Durchführung des Staatsjugendtages einer Abhilfe bedürfen.

Letzte Nachrichten

Wolfsjagd im Danziger Gebiet

Danzig, 28. November. Aus dem Wildpark Freudental im Danzig-Olivaer Forst sind vier Wölfe ausgebrochen. Der Landrat des Kreises Danziger Höhe hat Gendarmerie zum Abschluß des Waldes aufgebotsen. Außerdem hat Senatspräsident Greiser in seiner Eigenschaft als Landesjägersmeister zu einer Treibjagd aufgefordert. Die Danziger Bevölkerung ist vor dem Betreten der Olivaer Wälder gewarnt worden.

Die vier entsprungenen Wölfe erlegt

Ein Kind und seine Mutter schwer verletzt. Danzig, 28. 11. Die vier entsprungenen Wölfe, die in der Nacht zum Dienstag aus dem Wildpark Freudental bei Danzig-Oliva entsprungen waren, sind nach einer abenteuerlichen Verfolgung in den Wäldern an der polnischen Grenze erlegt worden. Ein Wolf hatte auf polnischem Gebiet einen siebenjährigen Jungen angefallen und schwer verletzt. Auch die Mutter des Knaben, die ihm zu Hilfe geeilt war, trug erhebliche Verletzungen davon.

Großfeuer im Dorf

Saalfeld (Saale), 28. November. In dem höhenort Neura (Kreis Rudolstadt) entstand am Dienstag früh ein Brand, durch den fünf Anwesen in Schutz und Asche gelegt wurden. Durch Flugfeuer geriet auch ein etwa 100 Meter von der Unglücksstätte entfernt liegendes Anwesen in Brand, das stark beschädigt wurde. Dem Feuer fielen große Erntevorräte, landwirtschaftliche Maschinen und Einrichtungsgesamtheiten zum Opfer.

Raubmord an einer Frau

Gleiwitz, 28. November. In der Tarnowitzer Straße 17 wurde in einem Raum im Erdgeschoß die dort wohnende geschiedene Frau Anastasia Wozniak tot im Bett aufgefunden. Der Frau ist durch einen Aufhieb der Schadel zerhackt worden. Da die Leiche bereits stark in Verwesung übergegangen war, muß die Tat schon geraume Zeit zurückliegen. Das Mordinstrument, eine stark blutige Art, wurde in der Wohnung gefunden und sichergestellt. Es wird Raubmord angenommen.

Explosion bei der Bremer Wollkammerei

Bremen, 28. November. In dem Betrieb der Bremer Wollkammerei in Blumenthal (Kr. Osterholz), ereignete sich eine Staubexplosion, die ein Schadenfeuer zur Folge hatte. Fünf Arbeiter erlitten Verbrennungen zum Teil schwerer Natur. Einer der Verletzten ist inzwischen verstorben. Der Zustand der anderen ist nicht hoffnungslos, sie befinden sich im Kreisstrankenhaus in Blumenthal. Die Löscharbeiten gestalteten sich infolge der starken Rauch- und Gasbildung äußerst schwierig.

Ein neuer französischer Finanzskandal

Paris, 28. November. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats der „Algerischen Grundstücksverwaltungsgesellschaft“ mit dem Sitz in Algier ist verhaftet worden. Auf Grund von Beschwerden mehrerer Aktionäre wurde die Bilanz des Unternehmens nachgeprüft und festgestellt, daß infolge falscher Buchungen drei Millionen Franken Gesellschaftskapital unterschlagen worden sind. Außerdem ergab sich, daß das Unternehmen Schuldverschreibungen in Höhe von zwei Millionen Franken auf nicht vorhandene Terrains ausgegeben hat. Hierdurch sind viele kleine Sparrer in Algerien zugrunde gerichtet worden.

Das erste Ehrenkreuz in Hannover für den Chef des Stabes

Berlin, 28. November. Als erstem Hannoveraner wurde dem Völkischen Beobachter zufolge dem Chef des Stabes, Oberpräsident Luhe, das Ehrenkreuz der Frontkämpfer verliehen und in feierlicher Form überreicht.

Der Führer verleiht Verlagsbuchhändler Lehmann den Adlerschild

Berlin, 27. 11. Der Führer und Reichkanzler hat dem Verlagsbuchhändler Julius Friedrich Lehmann in München anlässlich seines 70. Geburtstages am 28. November 1934 den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Inschrift „Julius Friedrich Lehmann, dem verdienten Kämpfer für das deutsche Volkstum“ verliehen und ein Schreiben an ihn gerichtet.

Die Saarverhandlungen in Rom

Rom, 27. November. Die Saarverhandlungen in Rom nahmen am Dienstag ihren Fortgang. Es läßt sich im Augenblick nicht absehen, wenn sie abgeschlossen werden können, jedoch hofft man von Seiten des Dreierausschusses, daß die Ueberriedlung nach Genf am Freitag oder Sonnabend erfolgen kann.

Gömbös wieder in Budapest

Budapest, 27. November. Ministerpräsident Gömbös und Außenminister Kallay trafen am Dienstagmorgen aus Wien wieder in Budapest ein. Sie wurden auf dem Bahnhof von den Kabinettsmitgliedern und dem österreichischen Gesandten empfangen. Ueber den mehrtägigen Aufenthalt des Ministerpräsidenten in Oesterreich wird bei den amtlichen Stellen das übliche Stillschweigen bewahrt. Mitteilungen über Zweck und Inhalt der Besprechungen mit der österreichischen Regierung werden abgewartet. Ministerpräsident Gömbös und Außenminister Kallay werden lediglich am Sonnabend vormittag in einer vertraulichen Sitzung des Außenpolitischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses einen Bericht über die letzten internationalen Verhandlungen und die gesamte Lage erstatten.

de Jouvenel für ehrliche Verständigung mit Hitler

Genf, 27. November. Die „Tribune de Genève“ veröffentlicht am Dienstagabend eine Unterredung mit dem französischen Senator de Jouvenel. In dieser Unterredung tritt de Jouvenel für den Verzicht einer ehrlichen Verständigung mit Hitler ein. Auch in der Saarfrage sei er, so erklärt de Jouvenel, Anhänger einer direkten deutsch-französischen Aussprache. Er bedauere, daß man seinerzeit die Saarverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich im Jahre 1931 unterbrochen habe. Wenn man vor Hitler verhandelt habe, so könne man auch mit Hitler verhandeln. Frankreich habe nur ein Interesse: die Sicherung der Abstimungsfreiheit. Im übrigen sei es an der Saarfrage nicht interessiert, die Saarländer sollten ihren Willen aussprechen, das sei nicht Frankreichs Sache. Er betrachte die Saarfrage vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus. Er sei der Ansicht, daß man Hitlers Friedensserklärungen glauben könne, da der Frieden auch in Deutschlands Interesse liege. Man könne von Hitler alles mögliche behaupten, aber niemals, daß er die Psychologie seines Volkes nicht kenne. Wenn Hitler also sooft das Wort Frieden gebrauchte, so müsse er eine bestimmte innere Einstellung seines Volkes voraussetzen. Auf jeden Fall aber gewöhne er sein Volk an diese Politik. Was Hitler sage und tue, verpflichte sein Volk. Es komme darauf an, die Verhandlungsmethode zu finden. Im übrigen wünsche niemand einen Krieg, davon sei er überzeugt. Der jetzige französische Außenminister sei sehr vernünftig und klug. Er habe früher mit Brüning verhandelt, warum solle er seine Verhandlungen nicht mit Hitler fortsetzen. Da Hitler erkläre, daß er das Ergebnis der Saarabstimmung achten werde, so werde man schon sehr bald ein Urteil über seine Aufrichtigkeit gewinnen können. Nach dem 13. Januar müsse man den psychologischen Augenblick ergreifen. Vor allem dürfe man nicht auf die Methode von Tolstoi zurückgreifen. Die gute Methode sei die von Locarno gewesen. Der Viererpakt liege auf derselben Linie. In zweiter Linie käme der Völkerverbund in Betracht.

Hauptkreditgeber: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter: Hauptkreditgeber: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. X. 34: 1247 Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

VOR GEFAHR



geborgen



durch eine WHW Patenschaft!

Hafenschänke

Donnerstag früh ab 9 Uhr Weißfleisch, Bratwürste und Hackepeter, ab 4 Uhr frische Würst

Die Drogerie zum Elefanten

Hermann Rommelsch befindet sich nach erfolgter Verlegung **Markt 45** Alles wieder zu haben! Große Niederlagerräume Niederstr. Telefon 322

Auch das kleinste Inserat in der „Weihertig-Zeitung“ hat guten Erfolg!

Donnerstag Schlachtfest

Ab 9 Uhr Weißfleisch, Hackepeter, ab 4 Uhr frische Würst, prima, Schweinefleisch, Hamm, Kotelett, Bauch, prima frisches Pöschfleisch

Otto Bösch,

Dippoldisw., Kleine Mühlstraße

Bei Fußschmerzen

hilft nur eine passende Einlage. Anfertigung nach Maß u. kostenlose Beratung bei

Martin Neubert Schuhmacher, Dippoldiswalde, Altenberger Str. 168

Druckmaschinen: Carl Jehne

Nach kurzer Krankheit verschied gestern Dienstag unsere liebe Mutter

Pauline verw. Müller geb. Hundt

im Alter von 87 Jahren. Reichardt, den 28. November 1934.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt

Zirkussonderfahrt!

Dienstag, den 4. Dezember, abends 7 Uhr - Anmeldung erbittet **Bruno Hamann, Ruf 341**

Theaterfahrt (Wo die Lerche singt)

Sonnabend, den 1. 12., abends 7:17 Uhr **Otto Schwenke, Schmiedeberg, Ruf 83**

Zwei nimmermüde Hände ruhen für immer!

Am Montag, den 26. November, nachmittags 3 Uhr erlitt unsere innigstgeliebte, derjens-gute, edle Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elsa Scharnweber geb. Niese

im Alter von 55 Jahren, von ihrem schweren, stilt- getragenen Leiden. Dippoldiswalde, 28. November 1934.

In tiefer Trauer **William Scharnweber Otto Scharnweber William Scharnweber jun. Jan. Sieber**

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofshalle aus statt. Etwas jugendliche Blumenpenden bitte beim Totenbestmester abzugeben.

Kurze Notizen

Der Führer und Reichskanzler hat dem Reichsstatthalter für Braunschweig und Anhalt, Gauleiter Hauptmann Voepel, den Blutorden vom 9. November 1923 verliehen.

Der Kreuzer „Karlruhe“ hat auf seiner Auslandsreise jetzt den Äquator passiert. An 343 Mann der Besatzung wurde mit dem überlieferten Zeremoniell die Einweihung vollzogen.

Der polnische Ministerialrat Titus Komarnicki, der zur Zeit in Genf weilte, ist zum Bevollmächtigten Minister und zum ständigen Delegierten Polens beim Völkerbund ernannt worden.

Die österreichische Bundespolizeidirektion hat die Befehlsgewalt des Vermögens der Polizeikommissäre Leo Gohmann und Dr. Paul Hönig und des Wachbeamten Theisenberger verfügt. Die drei Sicherheitsbeamten sollen in die Ereignisse vom 25. Juli verwickelt gewesen sein.

Der Waffenschel der schweizerischen Artillerie, Oberstleutnant Briel, und Oberstleutnant von Salts, der Kommandant der Gotthardbesatzung, haben aus Altersrücksichten dem Bundesrat ihr Rücktrittsgesuch zum Ende des Jahres eingereicht. — Oberstleutnant Alphons Schue, der Waffenschel der Kavallerie, ist in Bern im Alter von 60 Jahren verstorben.

Aus Lima wird gemeldet, die peruanische Regierung habe eine revolutionäre Bewegung im Keime erstickt und 200 Aufständische verhaften können. Die Verschwörung habe sich auch auf verschiedene Provinzen ausgebreitet, doch sei auch hier die Regierung Herr der Lage.

Ringendes Deutschtum

Durch die Prager Studentenkrawalle ist die große Deutlichkeit daran erinnert worden, daß unter den Auswirkungen des Versailler Diktats das eingesehene Deutschtum auf heilumstrittenem deutschen Kulturland Schritt für Schritt entzweit wird. Auch dem deutschen Volk selbst mußte durch diese Prager Vorfälle die Tatsache ins Gedächtnis zurückgerufen werden, daß jenseits der Sudeten Menschen deutschen Blutes, deutscher Sprache und deutschen Glaubens um ihr Natur- und um ihr Heimatrecht ringen. Wir sind leider — der Freiheitskampf der Saar ist hierfür ebenfalls ein sprechendes Beispiel — durch unsere eigenen Sorgen oft nur zu gleichgültig und schwerhörig gegen solch ringendes Deutschtum geworden. Denn damit ist es nicht getan, daß wir uns „auf den Boden der Tatsachen stellen“ und mit mehr oder weniger großem Bedauern feststellen, daß uns das Versailler Diktat Millionen deutscher Volksgenossen und Millionen Quadratmeter deutscher Erde genommen hat, und daß es uns deshalb nicht zusteht, uns „um die inneren Angelegenheiten“ der betreffenden Länder zu kümmern. Daß wir uns von den innerpolitischen Angelegenheiten anderer Länder fernhalten, sogar sehr bewußt fernhalten, gebietet uns nicht nur politische Klugheit sondern auch die Achtung vor den staatlichen Eigenheiten anderer Völker. Was uns aber nicht gleichgültig lassen darf, weil es nichts mit den staatlichen Grenzen zu tun hat sondern mit Fragen der Kultur und des Blutes zusammenhängt, das ist die Frage, wie die einzelnen Völker sich zu dem Naturrecht der Menschen stellen, die Blut von unserm Blut und Fleisch von unserm Fleische sind. Wenn auch Millionen deutscher Volksgenossen durch den Versailler Vertrag ungerfragt einem fremden Staatsvolk angegliedert wurden, so hat man ihnen doch das Recht der Sprache und der Kultur durch das Minderheitenrecht garantiert.

Das, was sich in diesen Tagen in Prag zugetragen hat, ist ein Verstoß, ist eine Verletzung gegenüber diesem Minderheitenrecht. Das Prager Deutschtum als Teil des Sudetendeutschtums hat zwar seit Jahrzehnten im Kampf gegen das vordringende Slawentum gestanden. Dadurch wird aber nur die Tatsache noch stärker unterstrichen, daß eben Prag ein deutsches Kulturzentrum darstellt, in dessen Mittelpunkt die Alma mater Carolina steht. Was man in den jahrzehntelangen Kämpfen vor dem Kriege trotz der nicht immer festen Haltung der damaligen österreichisch-ungarischen Behörden nicht zu erreichen vermochte, das erreichte man mit dem Versailler Diktat, nämlich die Aneignung der Gründungsurkunde der deutschen Universität in Prag aus dem Jahre 1348. Seit 1918 haben dann die tschechoslowakischen Behörden, vor allem das tschechische Unterrichtsministerium, auf dem Verwaltungswege unter schroffer Verletzung geschriebener und ungeschriebener Befehle die Eigentumsrechte des Prager Deutschtums an der Universität systematisch enteignet. Die deutschen Universitätsbehörden Prags haben sich wiederholt ernsthaft überlegt, ob sie nicht die deutsche Universität aus Prag herauslegen sollten. Sie haben diesen Schritt nicht getan, weil das die Aufgabe eines deutschen Stützpunktes dem andrängenden Slawentum gegenüber bedeuten würde.

Die jetzigen nationalistischen Ausschreitungen der Tschechen gegen die deutsche Universität wurden veranlaßt durch die Forderung der tschechischen Universität auf Auslieferung der Universitätsinsignien, die bisher in der Aula der deutschen Universität aufbewahrt wurden. Die Weigerung des Rektors auf Aushändigung der Insignien führte zu dem Sturm der tschechischen Studenten auf die deutsche Universität, der aber trotz der starken Unterlegenheit der deutschen Studenten erfolgreich abgewehrt werden konnte. Dieser Sturm aber war das Signal für den tschechischen Nationalismus, mit törenden Demonstrationen gegen das Prager Deutschtum vorzugehen. Durch das Eingreifen des tschechischen Kultusministers gelangten die Insignien schließlich in den Besitz der tschechischen Universität. Die deutsche Universitätsbehörde hat sich der staatlichen Macht, aber nicht vor brutalen Gewalt des tschechischen Studentenpöbels gebeugt.

Gläubiger und Schuldner

Amerikanische Protestnote an die Reichsregierung.
Washington, 28. November.

Die Washingtoner Regierung veröffentlicht eine Note an die Reichsregierung, in der erneut gegen die angebliche Diskriminierung amerikanischer Privatgläubiger und Inhaber deutscher Wertpapiere Protest erhoben wird.

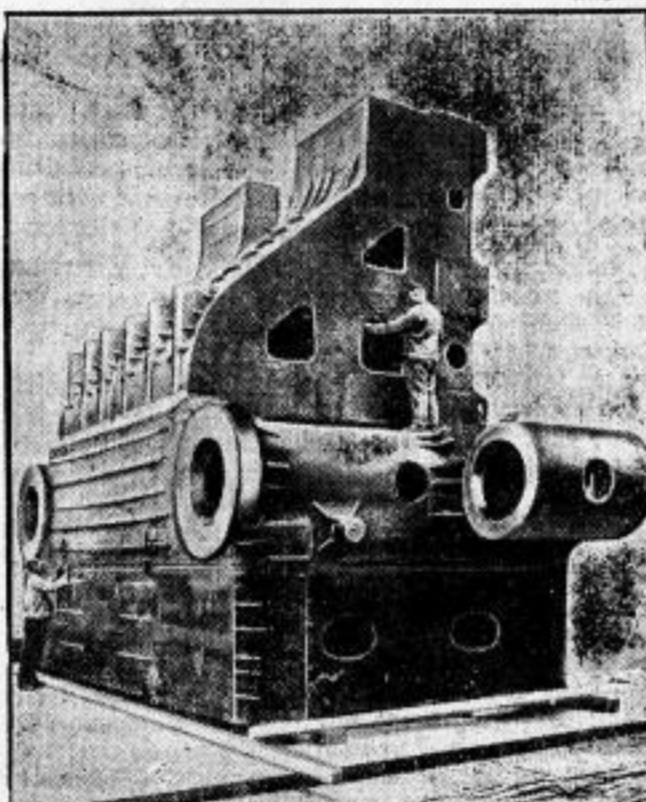
In der Note wird behauptet, die Ansicht Deutschlands, daß Schulden nur durch den Erlös der Ausfuhr nach dem Gläubigerland bezahlt werden könnten, sei gefährlich und unannehmbar. Diese Ansicht verlagere das Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner und versuche, einen neuen Grundlag aufzustellen, nach dem ein Schuldner seine ganzen Auslandsschulden eigenmächtig streichen und den Gläubiger aus dem Clearingverfahren abdrängen dürfe, ihn also zwingen könne, Waren zur Bezahlung der Schuld anzunehmen. Hieron abgesehen, stehe jedoch fest, daß das Reich die amerikanischen Gläubiger schlechter behandle als die anderer Länder. Die amerikanische Regierung könne den Glauben nicht aufgeben, daß die Reichsregierung diese Politik durch gerechtere Maßnahmen ersetzen werde.

Die vorstehend wiedergegebene Argumentation der amerikanischen Note geht an dem Problem vorbei. Es handelt sich nicht darum, daß die Beziehung zwischen Gläubigern und Schuldnern durch die Frage nach dem Verhältnis des Warenaustausches zwischen Deutschland und den einzelnen Gläubigerländern verlagert wird, sondern um die rein praktische Frage, wie die von den deutschen Schuldern in Mark aufgebrauchten Zinsbeträge transferiert werden können. Wenn Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage die hierfür erforderlichen Devisen nicht aufbringen kann, so ist eben das einzige Mittel, den Transfer zu ermöglichen, eine Steigerung der deutschen Ausfuhr. Alle bisherigen Versuche der deutschen Regierung, zu Verhandlungen hierüber mit der Regierung der Vereinigten Staaten zu gelangen, sind jedoch vergeblich gewesen. Im übrigen ist die Schuldfrage durchaus nicht ein rein deutsches Problem. Gerade die Vereinigten Staaten haben Forderungen an zahlreiche Länder, die ebensowenig wie Deutschland in der Lage sind, ihre Zinsverpflichtungen an Amerika in Devisen zu erfüllen. Das beweist schon die Tatsache, daß die amerikanische Regierung es für notwendig erachtet hat, an die Regierungen aller Schuldnerländer gleichlautende Zahlungsaufforderungen zu richten.

Und noch an anderer Stelle steht deutsches Volkstum in einem ungleichen Kampf gegen die Macht und Gewalt eines Staates, der dem Versailler Diktat kein Haalliches Eigenleben verleiht. Es ist das Memeldeutschtum, das seit Monaten sein ihm durch den Völkerbund verbrieftes Recht auf Heimat, Sprache und Kultur gegen Litauen zu verteidigen sucht. Aber merkwürdig: Obwohl selbst Vertre-

ter von Großmächten den furchtbaren Terror litauischer Behörden gegen die memeldeutsche Bevölkerung festgestellt und in alle Welt geschrien haben, hat der Völkerbund bisher keinen Finger gerührt. 150 Memeldeutsche befinden sich seit Monaten in Kerker, die man zu Folterkammern gestaltet hat. Alle Notkreie sind bisher vergeblich geblieben. Erst die Veröffentlichungen eines englischen Rechtsanwalts haben offenbar dazu geführt, daß in diesen Tagen ein Genfer Juristenausschuß ein Gutachten ausgearbeitet und dem Völkerbundsrat vorgelegt hat, das schwere Verletzungen grundlegender Bestimmungen des Autonomiestatus durch Litauen feststellt. Aber obwohl nicht nur dieser Tatbestand ermittelt und die furchtbare Kerkerhaft 150 angeschuldiger Memeldeutscher festgestellt worden ist, scheint der Völkerbundsrat keine Eile zu haben, eine sofortige Entscheidung zu treffen.

Hier wie dort besteht für Deutschland keine Möglichkeit, dem ringenden Deutschtum Hilfe zu bringen. Aber dem deutschen Volk als solchem erwächst dadurch die heilige Pflicht, sich moralisch dem verfolgten Deutschtum an die Seite zu stellen und an das Weltgewissen zu appellieren, diesem Verfolgungsterror zu begegnen. Den einmütigen Ruf eines 65-Millionen-Volkes kann die Welt auf die Dauer nicht überhören. Es wäre ein Verbrechen gegen das eigene Blut, wenn wir als Volk deutsche Menschen dadurch verurteilen, daß wir uns ihren Leiden und Nöten gegenüber taub stellen. Es sind deutsche Menschen, die um ihr Deutschtum leiden.



Ein deutsches Meisterwerk.

Unser Bild zeigt ein hervorragendes Erzeugnis der Friedrich Krupp A.-G. in Essen: Ein aus vier Stahlguß-Einzelstücken bestehender Teil einer 15 000-Tonnen-Schmiedepresse. Zum vollständigen unteren Querschnitt gehören noch drei Stahlstücke. Das im Bild zu unterst liegende Stück ist der mittlere Teil des Querschnittes, an das nach beiden Seiten je drei Stücke in Form und Größe angebaut sind wie das Bild nach einer Seite zeigt. Das Gewicht der abgebildeten Teile beträgt 400 000 Kilogramm, das des ganzen unteren Querschnittes 650 000 Kilogramm.

Arbeitsentlastung der Bauersfrau

Keine siebenstündige Arbeitszeit mehr!

Die dritte Tagung des Landesbauernrates Sachsen in Hainichen beschäftigte sich hauptsächlich mit der Frage der Erleichterung der Arbeit und Arbeitszeitverkürzung der Bauersfrauen. Landesbauernführer Körner wies auf die großen Pflichten hin, die die Bauersfrau gegen Volk und Vaterland zu erfüllen habe; deshalb sollen alle Maßnahmen der Landesbauernschaft ausschließlich der Arbeitsentlastung der Bauersfrauen dienen. Die Darlegungen des Landesbauernführers wirkten auf die Bauern so stark, daß alle günstigen Voraussetzungen für die folgende Aussprache geschaffen waren.

Landwirtschaftsprofessor Dr. Schühldorf berichtete mit Hilfe von Lichtbildern auf Grund seiner mehrjährigen Beobachtungen auf verschiedenen sächsischen Gütern von der Arbeitsüberlastung der bäuerlichen Frau. Nach seinen Beobachtungen sei eine werktägliche Arbeitszeit von 17 Stunden und eine sonntäglich von 10 1/2 Stunden für die Bäuerin die Regel!

In besonders fesselnder Weise warb Frau Bura, Ab-



Rundgebung des Handwerks im Berliner Sportpalast.

Im Berliner Sportpalast fand eine große Rundgebung des Handwerks statt. Viele tausend Handwerker waren in ihren Arbeitsgewändern zur ersten Feierstunde der Berliner Gewerbetreibergemeinschaft Handwerk in der DAF erschienen.

leitungsleiterin H. D., um das Verständnis der Männer für die Lage der Frauen. Es wurden von ihr vielerlei Vorschläge gemacht und dadurch die Wege gewiesen, wie die Weiterarbeit der Abteilung Hauswirtschaft sich gestalten wird.

Ein Bericht von Frau M. I. e. r. s. c. h., Vorwerk Baudrich, die als erste Bäuerin in Sachsen schon seit Jahren eine hauswirtschaftliche Beispielswirtschaft leitet, unterstützte die Ausführungen und Hinweise der Vorrednerin. Frau Mierisch legte klar, wie durch wohlüberdachte Arbeitsplanung ihr nach und nach die Arbeit wesentlich erleichtert wurde und wie es außerdem gelungen sei, in den 2500 Besucherinnen ihrer Beispielswirtschaft durch die Besichtigung auch Anregung und Lust zur Nachahmung zu erwecken. — Anschließend wurde die Beispielswirtschaft von Frau Eckardt-Hainichen besichtigt.

Die Tagung des Landesbauernrates in Hainichen dürfte ein entscheidender Schritt auf dem Weg der Arbeitserleichterung für die bäuerliche Frau gewesen sein.

Mißglückter Anschlag auf Puji

Chinesen verüben ein Bombenattentat.

Shanghai, 28. November.

Chinesische Presseberichten zufolge, verübten fünf chinesische Mitglieder der „Patriotischen Vereinigung zur nationalen Errettung“ einen Bombenanschlag auf Kaiser Puji, als dieser die Mandchugräber bei Mukden betrat, um dort zu opfern.

Japanische und mandchurische Wachmannschaften hielten rechtzeitig diese verdächtigen Chinesen an, die sofort zwei Bomben warfen und eine größere Anzahl von Wachen verletzte. Der Kaiser blieb unverletzt. Die Attentäter wurden verhaftet. Sie sollen gehängt werden.

Reichsminister a. D. Schäpel †

München, 28. November.

Der frühere Reichspostminister Dr. Georg Schäpel ist in München gestorben. Der Tod trat durch Herzschlag ein. Dr. Schäpel war 1874 in Höchstädt an der Elbe geboren. Er war ursprünglich Rechtsanwalt, studierte dann Elektrotechnik und trat 1899 in den Postdienst ein. 1923 wurde er Staatssekretär in der Abteilung München des Reichspostministeriums. Von 1927 bis 1932 war er Reichspostminister.

Rundfunk-Projekt

Der „moralische Knack“ der Spitzensatz.

Am 12. Verhandlungstag des großen Rundfunk-Projektes waren Sachverständige aus führenden Kreisen der Wirtschaft anwesend, die sich über die Nützlichkeit oder Nichtnützlichkeit der mit den leitenden Beamten getroffenen finanziellen Vereinbarungen äußern sollten. Auf der Sachverständigenbank saßen Oberregierungsrat Dr. Genzle von der Lohnsteuer-Abteilung des Landesfinanzamts Berlin.

Protest gegen Prag

Das unerhörte Vorgehen der Tschechen gegen die Prager Deutsche Universität, hat zu erneuten erregten Protesten der deutschen Studentenschaft in Wien geführt.

Tausende von Studenten bildeten einen riesigen Demonstrationenzug, der durch die Straßen Wiens zog. Erregte Rufe wurden laut, wie „Nieder mit Beneš“, „Nieder mit Masaryk“. Die Tausende versuchten dann gegen das Gebäude der tschechoslowakischen Gesandtschaft vorzudringen, doch konnte durch ein starkes Polizei- und Heimwehraufgebot der Demonstration zum Stehen gebracht werden. Die Studenten griffen die Polizei mit einem Hagel von Steinwürfen an, worauf Heimwehrleute mit aufgepflanztem Bajonett eingriffen. Mit Kolbenstößen und Schlägen mit dem Gummiknüppel wurden schließlich die Demonstranten abgedrängt. Die Wut der Studenten richtete sich dann gegen die beiden Blätter „Der Tag“ und „Die Stunde“, die unter tschechoslowakischem Einfluß stehen. Die Geschäftsräume wurden durch Steinwürfe demoliert. Auch vor dem Gebäude der „Neuen Freien Presse“ spielten sich erregte Szenen ab. Als die Polizei erneut eingriff, zogen die Studenten unter dem Gesang des Deutschland-Liedes und unter dem Ruf „Rache für Prag“ ab.

Auch in Köln kam es zu einer großen Studentendemonstration gegen die Prager Ausschreitungen. Vor dem

Univeritätsgebäude versammelten sich etwa 1500 Studenten, die in geordnetem Zuge vor das tschechoslowakische Konsulat zogen, um hier zu protestieren. Ein Student sprach über das Unrecht, das von den tschechoslowakischen Behörden den deutschen Studenten angetan ist, und Sprechchöre vertraten vor dem Gebäude die Forderung, den deutschen Studenten das gleiche Recht wie den tschechoslowakischen in Prag einzuräumen.

Berlin, 27. November. Die Studierenden der Berliner Universität veranstalteten am Dienstagabend im Vorhof des Univeritätsgebäudes eine Kundgebung, um gleichzeitig im Namen der gesamten reichsdeutschen Studentenschaft gegen das Vorgehen der tschechoslowakischen Behörden in Prag feierlich Protest einzulegen. Der Ruf eines Sprechchors: „Wir protestieren gegen die Vergewaltigung des Deutschturns in Prag“ fand ein vielfaches Echo. Vom Balkon der Mittelfront aus sprach als Wortführer der deutschen Studierenden Karl Jewan, der Leiter der Studentenschaft der Universität Berlin. Die Schändung deutscher Kultur und deutscher Art, deren sich die tschechoslowakischen Studenten in Prag schuldig gemacht hätten, fordere den schärfsten Protest der deutschen Hochschulen heraus. Die reichsdeutschen Studierenden schloßen sich mit ihren Prager Kameraden. Nach dem gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel-Liedes wurde die Kundgebung mit einem dreifachen Siegheiß auf Deutschland und seinen Führer Adolf Hitler geschlossen.

Geheimrat Kaffl und die Direktoren Jessen und Susat.

Als Zeuge wurde der frühere Prokurist der RAG, Max Witte, über das Zustandekommen der Trennungvergütung für Dr. Fleisch vernommen. Er erklärte, der Angeklagte Dr. Magnus habe diese Angelegenheit mit ihm besprochen. Er, der Zeuge, sei davon ausgegangen, daß in der Reichsverwaltung die Trennungvergütung für Beamte wenigstens für eine bestimmte Zeit nach den Tagesgehältern für Reisen berechnet wird. Er habe es also für richtig gehalten, bei Dr. Fleisch den Tagesgehalt zugrunde zu legen. Das würde monatlich bei einem Tagesgehalt von 50 Mark etwa 1500 Mark ausgemacht haben. Er habe also eine monatliche Trennungvergütung von 1000 Mark nicht für zu hoch gehalten und habe auch in diesem Sinne Dr. Magnus beraten.

Das Gericht schritt dann zur Vernehmung der Sachverständigen aus dem Wirtschaftskreis. Oberregierungsrat Dr. Genzle erklärte aus seiner Erfahrung im Steuerwesen, daß bei leitenden Beamten größerer Wirtschaftsbetriebe die Aufwandsentschädigung oft sehr hohe Beträge ausmache. Die Steuerverwaltung habe in den Jahren, um die es sich bei dem jetzigen Prozeß handelt, Aufwandsentschädigungen bis zur Höhe von 35 000 und 40 000 Mark jährlich steuerfrei gelassen.

Direktor Jessen und Geheimrat Dr. Kaffl äußerten sich dahin, daß die Gewährung von Trennungszulagen, großen Vorschüssen oder anderen Beträgen zur Sanierung

von leitenden Angestellten in großen Wirtschaftsbetrieben nichts Ungewöhnliches darstelle. Es komme ganz darauf an, ob man einen leitenden Beamten unter allen Umständen für den Betrieb erhalten wolle. In diesem Falle werde im allgemeinen in der Wirtschaft sehr großzügig verfahren.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde der Wirtschaftsprüfer Ministerialrat Susat, der frühere Direktor der Deutschen Revisions- und Treuhand-Gesellschaft, vernommen. Ministerialrat Susat bestätigte im wesentlichen die Darstellungen der übrigen Sachverständigen hinsichtlich der Zahlung von Sondervergütungen an Vorstandsmitglieder großer Wirtschaftsunternahmen. Er sagte: Als Ueberbleibsel aus der Inflationswirtschaft war in diesen Jahren „unzweifelhaft ein moralischer Knack vorhanden“.

Dann kamen noch Einzelheiten über die Steuererklärung des Angeklagten Dr. Fleisch sowie über die Gehaltsverhältnisse des durch Selbstmord geendeten früheren Direktors der Berliner Funktunde Knöpfke zur Sprache.

Noch 46 Tage bis zur Saarabstimmung!

Erstes Kapitel.

Frau Kopeck stand oben auf der Treppe, die, mit sechs Stufen an jeder Seite, zur Tür des Gutshauses emporführte. Es war kalt und neblig. Deshalb trug sie über ihrem braunseidenen, ziemlich nachlässig gemachten Kleid eine warme, zu ihrer Zeit kostbare, aber völlig unmoderne Pelzjacke, auf dem dünnen Haar eine Kappe, auch aus Pelz, mit der sie in den Straßen einer Großstadt aufsehen erregt haben würde. Ihr wurde das nicht bewußt. Sie anerkannte nur das Zweckmäßige.

Neben ihr, einen halben Schritt zurück, wartete Urban, der alte Oberinspektor, weißhaarig und schon ein wenig gebeugt. Er mochte die Sechzig längst überschritten haben. Noch weiter zurück räkelte sich Dietrich, der zweite Inspektor.

„Sie müssen unbedingt dabei sein!“ hatte Frau Kopeck den beiden Herren gesagt. „Es muß nach etwas gesehen. Dessen ist noch nie in Europa gewesen. Sein Grovater stammte hier aus der Nähe, von einem unserer Familienjünger. Die Deikens sind eine alte Sölling-Familie, eben wie auch die Kopeck. Er hat natürlich von deutscher Eltern allerlei gehört — wenn ich da nun ganz allein oben auf der Treppe stehe, was denkt er sich dann? Nein! Ich kann Sie nicht dispensieren.“

Der kleine Hütejunge, der Posten stand, raste herbei. „Sie kommen — nen Ständer dier.“

„Hier Autos? Herrjemine! Wieviel Personen würden die bringen!“

Da bog schon das erste in das breite Hofstor ein und hielt vor der Rampe. Ein einzelner, grauhaariger Herr sah darin — ein Bild gepflegter Eleganz, klug, scharf, ganz Gegenwart und Augenblick; Urteil und gesammelte Kraft das schmale, vom Wind gerötete Gesicht.

„Frau Rufine?“

„Herr Vetter?“

„Herzlich willkommen!“ fügte die Dame der unwillkürlichen Frage hinzu.

Das zweite und dritte Auto.

Sie hielten direkt neben dem ersten. In einem sah eine junge Dame von wenig über achtzehn Jahren, sehr hübsch, sehr elegant, neugierig umherblickend. Eine ältere Person, mindestens vierzig, an ihrer Seite. Im anderen befand sich ein Kind mit einer Krurke, ein vielleicht dreizehn- oder vierzehnjähriges Mädchen, blaß, mager, verkümmert, trotz des dicken Pelzes; auffälliges, blauschwarzes Kraushaar fiel auf die schmalen Schultern. Dunkle Augen blickten gespannt und sehr klug zu der fremden Dame hinüber, die der Vater verwandtschaftlich begrüßte. Aus einem vierten und fünften Auto stiegen Bediente. Koffer gab es in großer Menge.

(Fortsetzung folgt.)

Wiedersehen mit Peterle

Roman von M. I. e. s. e. Roman

Er hielt nach diesem Erlebnis alles für möglich. Peterle? Sie war mit ihrem hellen Dämon in den mütterlichen Alt eingetaucht, um ihn zu verteidigen. Auch diese Verteidigung hatte Qualifikationen zu künftigen Energieausstrahlungen verraten, daß es für Valeries Zukunft besser gewesen war, der stud. theol. Emil hatte die Szene nicht miterlebt.

Ein wilderliches Gefühl, auf die Straße gesetzt zu sein. Wie würde er, es sei denn bei offenbar erwiesener Schlechtigkeit, einen Menschen behandeln können, wie man ihn behandelt hatte, nachdem er es am eigenen Leibe erfahren. Anecht sein, an sich schon kein Vergnügen. Aber ein herausgeworfener Anecht? ... Vergessen, vergessen. Seine Antipathie gegen Straw hatte sich gelegt — seitdem.

In der Mohrenstraße hatte man ihn mit sachlicher Freundlichkeit empfangen. In der ruhigen, gepflegten Umgebung hatte sich seine Seele geglättet. Man hatte ihn aufgefordert, mit an den Ort seiner künftigen Tätigkeit zu kommen und einen Wagen genommen, der ihn, Mobersohn und Straw zu der fix und fertig eingerichteten hübschen Vierzimmerwohnung in die Altonaer Straße gebracht hatte. Gute Lage, nettes Moblement. Nicht auffallend oder gefährlich elegant. O nein. Aber Stil und Geschmack. Hier hatte man ihm mitgeteilt, was er soeben dem Onkel referiert hatte. Einzelheiten waren Geschäftsgeheimnis. Die gingen den Onkel nichts an. Er erhielt ein hübsches Gehalt und wurde aufs beste, nicht läppig, aber ausreißend, eingekleidet. Morgens mußte er einige Stunden üben. Geheimdetektiv — das will gelernt sein! Verwandtschaftskünste, wie Sherlock Holmes sie geübt, kamen für ihn nicht in Betracht. Seine Aufgabe war: beobachten. Was man nicht kennt, übersteht man. So lernte er jetzt alle Kniffe und Praktiken eines gewiegten Taschendiebes. Er zeigte Geschick. Straw ärgerte ihn, indem er ihn einen „geborenen Taschendieb“ nannte. Spaß — Gott, warum nicht? Ehrlichkeit sei die Hauptbedingung, hatte man ihm wieder und wieder gesagt. Also übte man sie doch gewiß auch. Daß er ein seltsames Gefühl nicht los wurde, erklärte sich ihm ganz von selbst: der neue Beruf führte in die Nähe von Verbrechern — und das erregte ein gelindes Grauen. Komisch, wie man war.

Unten an seiner Wohnung hing ein großes Porzellan-Schild: Dependenz des Privatdetektivbüros Mobersohn und Comp. Vertreter: Baron Udo von Bodenbach.

Ra ja! Ein nettes Dienstmädchen besorgte ihm den Haushalt, verschwand nach getaner Arbeit, aber brachte ihm gegen fünf, wenn er sie bestellte, Tee oder Kaffee. Er sah auswärts. Bei Aschinger, meistens — zuweilen aber auch in ersten Lokalen. Er wollte sparen. Wer — konnte wissen? Er hatte gelernt, dem Geschick zu misstrauen ...

Raura Pfaster ...
Rsch ... Wer denkt an sowas!
Wenn er sich erst eingelebt hatte: der Beruf war entschieden interessant.
Auch! Da hielt der Wagen.

Die „Ches“ würden sich freuen ... An ihm sollte es nicht liegen, wenn die Sache schief ging. Was stand dahinter? Hunger, Dürstigkeit, bitterer Not. In seinem Vertrag stand extra vermerkt: Kleidung und Wäsche bleiben Besitz des Instituts und sind im Falle eines vorzeitigen Austritts aus dem Dienst zurückzugeben.

Sparen, sparen — um eigene Sachen zu bekommen!
Er klingelte. Der Boy machte auf. Straw und Mobersohn empfingen ihn gemeinsam.
Nach einer fast zweistündigen Konferenz verabschiedete man sich, gegenseitig miteinander zufrieden.

Morgen abend, auf einem großen Privatbater, würde er zum ersten Male als „Gast“ anwesend sein.
„Ich fühle mich der Sache nicht völlig gewachsen!“ hatte Bodenbach eingewandt. „Noch nicht ...“
„Wir haben eine zweite, sehr geübte Kraft dort; seien Sie ohne Sorge! Sie gehen dahin vor allem als Baron von Bodenbach. Tanzen Sie — flirten Sie ...“
„So eine Art Gigolo?“

„Das — lieber nicht. Amüsieren Sie sich, wollte ich sagen“, forrigierte Mobersohn sein. „Es ist uns lieb, wenn unsere Agenten zugleich gern gesehene Gäste sind. Ihr Vorgänger — ist daran gescheitert. Er war gesellschaftlich völlig ungewandt. Sie machen, bitte, morgen früh Besuch und stellen sich als unseren Vertreter vor.“
Bodenbach verbeugte sich zustimmend.

Grüßlich, dachte er — was soll das werden? Wird man mich wie einen Domestiken behandeln?
Und als ob er seine Gedanken erriet, sagte Mobersohn: „Wir legen Wert darauf und haben Sorge getragen, daß man unsere Herren eben als Herren behandelt!“
Bodenbach — unwillkürlich erleichtert — grinste dankbar-verlegen.

Als er draußen war, tauschten Mobersohn und Straw einen Blick.
Dann lächelten sie ein bißchen ironisch.
„Der — wird sich schon machen!“
„Der — schlägt ein!“
„Verwöhnen — einwickeln ... Der weiß, was er zu tun hat, wenn die Entscheidung auf wird.“
„Und anständig ist der Kerl ...“
„Unabweerbar anständig ...“

Sächsische Nachrichten

Deutscher L. Vogt. Ein ganzes Anwesen nieder-gebrannt. Durch einen Brand wurde das Anwesen des Bahnarbeiters Emil Tunger in Marienberg, Wohnhaus, Wirtschaftsgelände, Scheune und Schuppen, vernichtet. Das Vieh und ein Teil der Möbel konnten gerettet werden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt; man vermutet jedoch Brandstiftung.

800-Jahrfest und Schumann-Fest der Stadt Zwickau

In der Zwickauer Stadtverordnetenversammlung teilte Oberbürgermeister Dost mit, daß im kommenden Jahr eine 800-Jahrfest der Stadt Zwickau geplant sei. Zwickau ist im Jahre 1118 zum erstenmal urkundlich erwähnt; die Tochter Wiprecht von Groitzsch stiftete in jenem Jahre die Marienkirche. Vermutlich geht die Gründung Zwickaus als ursprünglich wendische Siedlung bis ins Jahr 600 zurück, doch fehlen hierfür schriftliche Beweise. Da die 800-Jahrfest im Jahre 1918 unterbleiben mußte und in den Folgejahren kein Wunsch nach einer solchen Veranstaltung bestand, soll die Feier im kommenden Jahr nachgeholt werden. Geplant sind u. a. die Aufführung eines Festspiels und ein großer geschichtlicher Festzug. Das Haupt-Staatsarchiv in Dresden begrüßt das Vorhaben, und das Ministerium sagte seine Unterstützung zu. Das Stadtbildum soll gemeinsam mit einem Schumann-Fest aus Anlaß des 125. Geburtstages Robert Schumanns, der am 8. Juni 1810 in Zwickau geboren wurde, gefeiert werden. Während der Festtage sollen auch die neuen Schwanenteich-Anlagen mit dem Monumentalbrunnen geweiht werden. Die Stadtverordneten bewilligten zur Deckung der entstehenden Unkosten ein Berechnungsgeld von 5000 R.M.

Höheres Ergebnis des zweiten Eintopfsonntags

Die Sammlungen des zweiten diesjährigen Eintopfgericht-Sonntags überstiegen vielfach die Ergebnisse des ersten Eintopfsonntags am 14. Oktober. So werden aus Sebnitz 1150 R.M., also 100 R.M. mehr als im Oktober, gemeldet, aus Hainichen 775 R.M. (23 R.M. mehr), aus Neuhäusen 163 R.M. (16 R.M. mehr), aus Lugau 636 R.M. (37 R.M. mehr), aus Großenhain 1452 R.M. (100 R.M. mehr), aus Delitzsch I. E. 946 R.M. (110 R.M. mehr), aus Waldheim 1351 R.M. (50 R.M. mehr), aus Königsdorf 499 R.M. (32 R.M. mehr), aus Thalheim 1047 R.M. (40 R.M. mehr), aus Riesa 2242 R.M. (123 R.M. mehr). In Stollberg wurden 869, in Siegmarsdorf 970 und in Großhörn 726 R.M. gesammelt. Das vorläufige Sammelergebnis im Kreis Dresden beträgt 72 340 R.M.

Handel und Börse

Dresdener Börse vom 27. November. Bei kleinem Geschäft kam es überwiegend zu geringfügigen Abschlüssen. Stadtanleihen lagen schwächer, während Reichsanleihen vereinzelt Gewinne erzielten. Hotel Bellevue und Steatt mühten je 2, Schäfferhof 3, Felsenkeller 1,5 und Union Kadebeul 4 Prozent hergeben. Höher lagen Mimosa um 1,5 und Reichelbräu um 2 Prozent. Von Freigabewerten gewannen Photo-Genussscheine 5 R.M., Dr. Kurz verloren 2 Prozent und Albumin-Genussscheine 3 R.M.

Berliner Effektenbörse.

Am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Dienstag bewegte sich das Geschäft wieder in engen Grenzen. Kleine Abgaben bewirkten, da es an Aufnahmeneigung fehlte, zum Teil ein Absinken der Kurse. Erheblich schwächer lagen nahezu sämtliche Auslandswerte, Aktien sowohl als auch Renten. Am Rentenmarkt überwiegen die Abschwächungen. Auch Braunkohlwerte schlossen sich bis auf Eintracht (plus 1 1/2 Prozent) der Abwärtsbewegung an. Rohwerte wiesen keine Umsätze auf. Die Papierpreise des chemischen Marktes waren durch den Rückgang von J. G. Farben bis um 1 Prozent ungünstig beeinflusst. Nicht einheitlich war die Haltung am Elektromarkt. Bessert waren u. a. Elektrizitätsschiffen, Siemens u. Falck, AEG, während ABE, Felten u. Guilleaume, Elektr. Licht und Kraft sowie Schudert nachgaben. Gade gab bis zu 24 R.M. her, waren aber zum Schluß etwas erholt (A-G 188 [178] und D 186 [176]). Akt gingen von 33,50 auf 49 zurück. Stärker gedrückt waren auch Schell, Elektrizität und Gas - 2,75 Prozent. Schiffahrtswerte und Banken tendierten schwächer (Reichsbank - 1 Prozent). Auch am Rentenmarkt waren die Kursrückgänge in der Mehrzahl, wenn sie auch für heimische Renten nicht wesentlich waren.

Am Geldmarkt stellten sich die Sätze für Blankogeld für erste Adressen auf 4 bis 4,25 Prozent und darunter. Am Devisenmarkt zeigte der Dollar im Ausland eine leichte Abschwächung, während das Pfund etwas fester lag. Die Berliner amtlichen Notierungen lauteten 2,49 (2,49) bzw. 12,415 (12,41).

Amstlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

In der Gesamtsitzung des Berliner Getreidegroßmarktes vom Dienstag ist den Vortagen gegenüber keine Veränderung eingetreten.

Amstlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Auflrieb: 1886 Rinder, darunter 300 Ochsen, 200 Bullen, 1077 Kühe und Färsen, 2905 Kälber, 2550 Schafe, 13 212 Schweine. Preise für einen Zentner Lebendgewicht in R.M.:

Ochsen:	27. 11.	23. 11.
1. vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	37-40	36-38
2. sonstige vollfleischige	32-36	30-34
3. fleischige	25-30	23-29
4. gering genährte		
Bullen:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	37-38	36-37
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34-36	33-35
3. fleischige	30-33	29-32
4. gering genährte	24-29	23-28
Kälber:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	34	33-34
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26-32	25-32
3. fleischige	18-23	17-22
4. gering genährte	11-16	10-16
Färsen:		
1. vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	37	36-37
2. vollfleischige	32-35	32-35
3. fleischige	26-30	25-30
4. gering genährte	22-25	21-24
Fresser:		
1. mäßig genährtes Jungvieh	22-27	20-27
Kühe:		
1. Doppellender bester Mast	70-85	70-85
2. beste Mast- und Saugtäuber	50-68	50-58

Zur Prinzenhochzeit in England

London im Festschmuck

London, 28. November. In London ist man hieberhaft mit der Ausgestaltung des Festschmucks und den sonstigen Vorbereitungen für die am Donnerstag stattfindende Hochzeit des Prinzen Georg mit der Prinzessin Marina von Griechenland beschäftigt. In allen Straßen wird noch eifrig gearbeitet. Vor der Westminster-Abtei und in den Straßen, die der Hochzeitszug passiert, werden riesige Tribünen errichtet, die mit Girlanden und Bändern in den britischen und griechischen Farben geschmückt werden. In den Hauptverkehrsstraßen sind große mit bunten Bändern und Blumengewinden ausgeschmückte Kronen aufgehängt, die die Monogramme Georgs und Marinas tragen. Selbst die grauen, nüchternen Klubhäuser des Londoner Westends er-

halten durch den bunten Blumen- und Flaggen Schmuck ein heiteres Aussehen.

Im übrigen war der Dienstag den Generalproben für die großen Ereignisse des Donnerstags gewidmet. Der König und die Königin von England besuchten die Westminster-Abtei, um den Festschmuck zu besichtigen und der Generalprobe der Brautjungfern beizuwohnen. Auch in der griechischen Kapelle, wo nach der Trauung in der Westminster-Abtei noch eine zweite Trauerzeremonie nach griechisch-orthodoxen Ritus stattfindet, wurde eine Generalprobe durchgeführt. Am Dienstagabend fand im Buckingham-Palast ein Festessen mit einem großen Empfang statt, zu dem 800 Angehörige der höchsten Londoner Gesellschaft, der Politik und der Diplomatie geladen waren.

3. mittlere Mast- und Saugtäuber	40-48	40-48
4. geringere Saugtäuber	30-38	30-38
5. geringe Kälber	18-26	18-27

Schafe:		
1. beste Mastlamm (Stallmastlamm)	47-48	46-48
2. beste junge Mastlamm (Stallmastlamm)	45-46	44-46
3. mittlere Mastlamm und ältere Mastlamm	42-44	41-43
4. geringe Lämmer und Hammel	30-40	29-38
5. beste Schafe	34	33-34
6. mittlere Schafe	32-33	30-32
7. geringe Schafe	25-30	25-29

Schweine		
1. Speckschweine	52	52
2. vollfleischige über 300 Pfund Lebendgewicht		
3. vollfleischige von 240-300 Pfund	52	51-52
4. vollfleischige von 200-240 Pfund	50-52	48-51
5. vollfleischige von 160-200 Pfund	47-49	45-48
6. fleischige von 120-160 Pfund	42-44	42-44
7. fleischige unter 120 Pfund		
8. Speckhäfen	49-50	48-49
9. Sauen	45-48	43-47

Marktergebnis: Bei Rindern, Schafen und Schweinen glatt. Bei Kälbern in guter Ware ziemlich glatt, sonst langsam.

Berliner Magerfleischmarkt. Amstlicher Marktbericht vom Magerfleisch in Friedrichsfelde. Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 142 Schweine, 146 Ferkel. Verkauf langsam bei gedrückteten Preisen. Es wurden gegahlt im Großhandel für Käufer Schweine 4-5 Monate alt pro Stück 22-40 R.M., Ferkel 3-4 Monate alt 14-22, Ferkel 8-12 Wochen alt 10-14, do. 6-8 Wochen alt 6-10, do. bis 6 Wochen alt 7-8 R.M. Ausgeschlachtete Tiere über Notia.

Turnen und Sport

Neusel-Harvey unentschieden

Nach seiner Niederlage durch Schmeling in Hamburg erschien der Boxer Schwergewichtsbogter Walter Neusel zum ersten Male wieder in London gegen den englischen Halbfliegengewichtmeister Len Harvey im Ring und erzielte nach einem harten Gelechi trotz seines Gerichtsverurteils nach 12 Runden nur ein Unentschieden.

Die weite Halle des Wembley-Stadions war mit 12 000 Zuschauern bis auf den letzten Platz besetzt. Neusel wich auch in diesem Kampf nicht von seiner üblichen Taktik: Immer nur angreifen nicht ab und zeigte sich erneut als der stürmische Draufgänger, womit er in Amerika seine große Beliebtheit errang. Harvey behielt aber auch in den schwierigsten Situationen seinen klaren Kopf und zeigte sich als ziemlich ebenbürtiger Gegner. Ganz hervorragende Momente hatte Neusel in der fünften Runde, wo er in einem erbitterten Nahkampf Harvey hart erschütterte konnte. Durch seine große Härte konnte der Engländer über diese Schwerezeiten hinwegkommen. - Dem Boxer Neusel ist die lange Kampfpause nicht gerade gut bekommen zu sein; hatte man doch allgemein mit seinem Siege selbst in englischen Fachkreisen gerechnet. Das Ergebnis enttäuscht auch in Deutschland etwas, nachdem Neusel in Amerika immerhin Gegner geschlagen hat, die zur Weltklasse gehören.

Ursachen SE bester Leichtathletikvereine

Der sächsische Fachamtsleiter für Leichtathletik veröffentlicht jetzt die von den sächsischen Vereinen erzielten Ergebnisse bei Austragung der Deutschen Vereinsmeisterschaft 1934 und der Sächsischen Vereinsmeisterschaft 1934. In der Deutschen Vereinsmeisterschaft erzielte der Dresdener SC bei den Männern 7752,885 Punkte, bei den Frauen 521,25 Punkte und war damit bester sächsischer Verein. Auch in der Sächsischen Vereinsmeisterschaft der Männer, die weiterhin noch aus 110 Meter Hürden, Dreierprung, Speerwerfen und Diskuswerfen bestand, lag mit der Dresdener SC mit 10338,381 Punkten am besten ab. In Sachen beteiligten sich an der Deutschen Vereinsmeisterschaft insgesamt 126 Vereine in den vier Leistungsklassen der Männer und 24 Vereine in den drei Leistungsklassen der Frauen. An der Sächsischen Vereinsmeisterschaft nahmen neun Vereine teil.

„Druhm be'rons“

II.

Und noch etwas besonderes ist es, was die Menschen droben im vogeländlichen Grenzgebirge an ihre Heimat fettert: die Verbundenheit mit der Musik. Der Bezirk Klingenthal, der sächsische Musikwinkel, ist die Heimat der sächsischen Harmonikaerzeugung und einer der wenigen Weltmittelpunkte der Musikinstrumentenerzeugung überhaupt. Viele Millionen Mund- und Handharmonikas werden hier alljährlich erzeugt; der größte Teil der Bevölkerung ist an dieser Erzeugung beteiligt und versteht die Instrumente auch zu spielen. Diese dauernde Beschäftigung mit Musikinstrumenten bringt es mit sich, daß vom Morgen bis in den späten Abend hinein ein feines Klingeln um die Häuser in den Tälern des Klingenthaler Bezirkes zieht. Von diesem Klingeln der Harmonikas und auch anderer Instrumente haben diese Täler mit Recht den schönen Beinamen „Klingende Täler“; man findet sie mit solcher Berechtigung wohl kaum wieder in der Welt. Mit der Arbeit, in der Musikindustrie wuchs den Menschen dort naturgemäß auch eine starke Liebe zur Musik, zur Musik der Heimat. Wer weilt nicht gern dort, wo Frau Musica wohnt, besonders wenn diese außer der Freude noch das tägliche Brot gibt!

Die Klingenthaler Harmonikaerzeugung setzte vor dem Weltkrieg bis zu neunzig Prozent ihre Instrumente im Ausland ab; gegenwärtig leidet auch sie unter Ausfuhrschwierigkeiten. Bis diese behoben sind, ist es, wie auch der sächsische Wirtschaftsminister betonte, Pflicht des deutschen Volkes,

halten durch den bunten Blumen- und Flaggen Schmuck ein heiteres Aussehen.

Das Dreier-Schlagerennen in Milwaukee hätte beinahe der deutschen Mannschaft Allan-Boppel-Riethe noch einen weiteren Sieg in einem derartigen Wettbewerb eingebracht. In der letzten Nacht wurden die Deutschen jedoch von den Kanadiern Peden-Wady-Lepage überundet und geschlagen. Zurückgelegt wurden 4897,1 Km.

Die Verpflichtung der Olympia-Kämpfer, d. h. aller Sportler, die in der Vorbereitung für die Olympischen Spiele 1936 stehen, findet am 16. Dezember im ganzen Reich statt. In Berlin wird Reichssportführer von Tschammer und Osten persönlich die Verpflichtung vornehmen.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. - 6.06: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. - 6.15: Junggymnastik. - 6.30: Tagesgespräch. - 6.35: Frühkonzert. - 8.45: Leibesübung für die Frau. - 10.00: Neueste Nachrichten. - 11.15: Deutscher Seewetterbericht. - 11.50: Glückwünsche. - 12.00-13.45: Mittagskonzert; dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. - 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. - 16.00: Nachmittagskonzert. - 20.00: Kernspruch; anchl.: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. - 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. - 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Donnerstag, den 28. November.

8.00: Sperrzeit. - 9.00: Sendepause. - 9.40: Hauswirtschaftlicher Vortrag: Ein Schlachtfest auf dem Bunde. - 10.15: Volkstheater. - 10.50: Körperliche Erziehung. - 11.80: Recht und Scholle. - Anchl.: Wetterbericht. - 14.00: Sperrzeit. - 15.15: Fürs Kind: Ueber das Reichstierkutschgesetz. - 15.30: Märchen. - 15.45: Mit der Filmkamera durch die Jahrtausende. - 17.30: Bretter, die die Welt bedeuten. - 17.45: Tabe und Arbeiter. - 18.00: Klaviertrios heute - und vor 100 Jahren. - 18.40: Hülferjugend an der Arbeit. Kunstbericht aus dem Bundeslager Boltsbrügge. - 19.00: Wäntelieber und Bier-Anstößten. - 20.10: Die Berliner Soar-Verhandlungen. - 20.45: Wilhelm Sieben dirigiert die Berliner Philharmoniker. - In der Pause gegen 21.05: Der Deutschlandsender erinnert... - 22.30: Zeitfunk. - 23.00-24.00: Wirbelndes Laub.

Reichsender Leipzig: Donnerstag, 28. November

10.15 Schulfunk: Volkstheater; 12.00 Musik für die Arbeitspause; 13.10 Mittagmusik; 15.20 Helden der See; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Für die Jugend: Mein erster Wirkgang; 17.20 Sonatenkurse; 18.10 Friedrich Schindt liest eigene Tiergeschichten; 18.30 Operettenmusik; 19.35 Die germanische Sippe; Eltern und Kinder; 19.55 Kulturpropaganda; 20.00 Nachrichtendienst; 20.10 Operabend; 22.00 Nachrichtendienst und Sportfunk; 22.20 Funkstücke.

29. November.

Sonnenaufgang 7.43 Sonnenuntergang 15.52
Monduntergang 12.34 Mondaufgang
1780: Die Kaiserin Maria Theresia in Wien gest. (geb. 1717). - 1802: Der Dichter Wilhelm Hauff in Stuttgart geb. (gest. 1827). - 1803: Der Architekt Gottfried Semper in Hamburg geb. (gest. 1879). - 1839: Der Dichter Ludwig Anzengruber in Wien geb. (gest. 1889). - 1844: Der Revellist Timm Kröger in Haale in Holstein geb. (gest. 1918). - 1858: Der Reichsanwalt Theobald von Bethmann Hollweg auf Hohenfinow geb. (gest. 1921).

Namensstag: Prof.: Eberhard. Rath.: Saturnin.

auch dieser um ihren Bestand ringenden Grenzlandindustrie weitgehende Förderung und Unterstützung angebracht zu lassen. Von zuständigen Stellen werden alle Anstrengungen gemacht, um die Ausübung und Pflege der Volksmusik, besonders der Harmonikamusek, in Deutschland durch Bildung von Harmonika-Schüler- und Harmonika-Bereins-Orchestern und durch Verwendung von Mund- und Handharmonikas zur Hausmusik zu fördern und damit durch diesen Absatz den Angehörigen der Harmonikaerzeugung ihre Arbeit zu erhalten. Auch die sächsischen Harmonikaerzeuger haben Maßnahmen ergriffen, um ihren Instrumenten in weitesten Kreisen Verwendung zu ermöglichen; so hat sich z. B. im Klingenthaler Bezirk die Betriebsgesellschaft Sächsischer Harmonikafabrikanten „Saxonia“ gebildet, die achtzig Prozent der gesamten sächsischen Harmonikaerzeuger umfaßt, die besonders Mundharmonikafabrikanten für Schüler- und Vereinsorchester sowie eine Turn- und Sportharmonika herstellt, leichtverständliche Anleitung werden beigegeben. Damit ist auch der erwünschten Volksmusikpflege eine weitfassende Möglichkeit gegeben; es ist zu hoffen, daß all diese Maßnahmen unterstützungsbereite Aufnahme finden.

So - das ist in allgemeinen Zügen ein Begriff von „Druhm be'rons“; er kennzeichnet Menschen, die in Freud und auch in Sorgen fest zu ihrer Heimat stehen. Wirtlichsooll bilden sie auf die Volksgenossen im ganzen Reich, denen der Heimatdichter zuzuruf:

„Nerngst auf der welten Welt laud Ihr zu geth' giffen,
wie druhm be'rons, en Tal' und druhm der Höh'.
(Nirgends auf der weiten Welt seid Ihr so gerh' gekh't,
wie droben bei uns, im Tal und droben auf der Höh.)



Renate flieht ins Leben

ROMAN VON EDITH HERALD

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

Nachdruck verboten.

„Unangenehm? O nein — nur ...?“

„Rur ...?“

„Ich weiß nicht, ob es sich schickt.“

Er lachte zärtlich.

„Sie sind entzückend altmodisch, kleine Renate! wollen Sie einen Vorschlag hören?“

Eine Blumenverkäuferin trat an ihren Tisch.

„Schöne Rosen angenehm?“

Bestin griff in den Korb und nahm alle die wunderbaren, dunkelroten Blumen heraus, die er barg.

„Haben Sie sonst noch Rosen?“ erkundigte er sich bei der Frau, die sein Tun mit wohlgefälligen Blicken verfolgte.

„Ewa ein Duzend liegen noch draußen im Eislasten“, versicherte sie eifrig.

„Hören damit! Ich wünsche nicht, daß heute eine andere Dame des Lotals rote Rosen bekommt.“

„Da haben der Herr Glück — dies ist der erste Tisch, an dem ich diesen Abend verkaufe“, meinte sie, strahlend über das gute Geschäft, das ihr bevorstand. Und sie lief, die gewünschten Rosen zu holen.

Ganz still sah Renate.

„Für sie — für sie kaufte Hans Bestin Rosen — rote Rosen.“

Von Artur Mertner hatte sie noch keine einzige Blume zum Geschenk erhalten. Einmal war wohl die Sprache darauf gekommen, doch da hatte er die Stirn gerunzelt und Blumen „unfachlich“ gefunden.

„Ihre Pflanze raubt der Hausfrau Zeit, die sie besser für ihre Wirtschaft verwendet — das wenigstens ist meine Ansicht, und ich verlange entschieden von meiner künftigen Gattin, daß sie sie respektiert.“

Unde hatte ihm natürlich recht gegeben und Tante Brigitte ebenso. Wann wagte sie denn Widerspruch gegen ihren Mann?

Ein reichiger Strauß der herrlich duftenden roten Rosen stand nun in kristallener Vase, die der gewandte Kellner mit geschicktem Erfassen der Situation sofort herbeibrachte, vor Renate. Und mit vielen dankenden Verbeugungen vor dem noblen Gast entfernte sich die Blumenverkäuferin.

Unwillkürlich stahl sich Renates Rechte in die große, wohlgepflegte Hand Bestins, und sie blieb dort liegen. Worte fand sie nicht — so seelentief war ihre Freude.

Er verstand ihr Empfinden.

„Das alles ist noch viel zu wenig für Sie, kleine Renate! Sie ahnen gar nicht, welch kostbarer Edelstein Sie sind — ein Juwel, dessen Fassung nicht wunderbar genug sein kann!“

„Nennen Sie das wirklich?“

„Im wolksten Ernst!“

Sie lächelte zaghast, ohne dem teifen Druck zu widerstehen, mit dem er ihre Finger festhielt.

„Ich — ich komme mir aber gar nicht bedeutend vor. Im Gegenteil!“

In seine Augen trat heißes Feuer.

„Gerade diese süße Bescheidenheit macht Sie um so sechenswerter, Renate!“

Daisy und Preberg traten wieder an den Tisch. Im Herzen der schönen Frau brannte Leid. War es ihr auch recht, daß Bestin sich für Renate interessierte, weil es eben in ihrem Plan lag, ihn für diesen Abend in guter Laune zu erhalten, so paßte es ihr doch absolut nicht, daß er seinen einzigen Blick für sie selbst hatte.

„Die herrlichen Blumen! Für wen sind die bestimmt?“ rief sie lebhaft, als sie Platz nahm, und sie hoffte, Bestin würde sagen: „Für Sie und Fräulein Ohlsen!“

Doch Hans Bestin erwiderte sie bitter, denn er erklärte mit grober Bestimmtheit: „Für Renate — einzig und allein für Renate!“

Preberg nahm den günstigen Moment wahr.

„Dah wir auch unser Geschäft nicht vergessen, Bestin!“ warf er scheinbar nachlässig hin, während er in Wirklichkeit darauf brannte. „Ich habe das ausgefüllte Formular mitgebracht, lieber Freund — Sie brauchen nur Ihren Namen darunter zu setzen und die Geschichte ist perfekt!“ Bestin knitterte die Bogen zwischen den Fingern — seine Gedanken weilten bei dem reizenden jungen Mädchen an seiner Seite.

„Später, Preberg, später!“ meinte er zerstreut. „Ich muß die Geschichte doch erst durchstudieren — und dazu habe ich jetzt weder Zeit noch Lust.“

Preberg machte eine abweisende Handbewegung.

„Ich würde nicht, wozu Sie sich der Mühe des Durchstudierens erst unterziehen sollten, lieber Bestin! Sie dürfen versichert sein, ich setzte den Kontrakt nach besten Wissen und Gewissen auf — Sie können ruhig unterschreiben.“

Und er reichte dem anderen eine Füllfeder.

„Bequemer kann es einem wohl nicht gemacht werden“, rief er dabei vergnügt.

Schon wollte Bestin in Verfunkenheit nach dem Federhalter greifen, da ließ ihn ein Ausruf Renates innehalten.

„Sehen Sie bloß! rief sie atemlos. „Sehen Sie bloß!“ Und sie wies nach der Bühne, auf der eben die „Seven Sisters Brown“ ihre Regiertänze begannen.

Die „Seven Sisters Brown“ waren die Stars des

Unternehmens, sie genossen Weltruf und vollführten die wilden Tänze ihrer fernen Heimat mit großem Temperament.

Bestin vergaß Kontrakt und Füllfeder. Lächelnd neigte er sich zu Renate.

„Sie waren wohl noch nie in solch einem Nachtlokal, wie der „Lachende Faun“ eines ist?“

Sie schüttelte das Köpfchen.

„Nein! Ich habe drei Schilling im Monat Taschengeld, und da besuche ich hin und wieder das Lichtspieltheater bei uns draußen in Weidling. Aber ich darf nur Konzilme ansehen, die Onkel und Tante passend für mich finden.“

Bestin schaute ungläubig. Drei Schilling im Monat! Drei Schilling waren für ihn überhaupt kein Geld — und dieses süße Mädchen sprach davon, als wären sie ein Vermögen.

„Aber im Theater — im Theater werden Sie doch wohl mal gewesen sein, Renate?“

„Früher, als ich noch in die Schule ging, fuhren Tante und ich manchmal herein, damit ich Klaviervorstellungen besuchen könne. Nun zähle ich aber schon neunzehn und habe im Haushalt so viel zu tun, daß keine Zeit dafür bleibt. Und dann — dann kostet die Fahrt herein nach Wien so viel Geld, daß ich es mir leider nicht leisten kann. So muß ich eben verzichten.“

Er fuhr sich fassungslos über den glatten, blonden Scheitel.

„Ist das ein Hundeleben, das Sie bisher führten! Nein, nein, so geht es auf keinen Fall weiter! Hören Sie!“

Entschlossenheit sprach aus seinen Mienen.

„Ich wohne hier in Wien im Hotel „Erzherzog Rainer“ in der Wiedner Hauptstraße. Dorthin nehme ich Sie jetzt mit — Sie brauchen nicht zu erschrecken, ich weiß schon, mit wem ich es zu tun habe, und ich wäre ein Schuft, würde ich mich Ihnen gegenüber so verhalten, daß auch nur eine einzige berechtigte Klage über Ihre Lippen käme. Aber ich will Sie befreien aus den Klauen, in denen Onkel und Tante Sie halten. Sie sollen selbständig werden und dann ...“

Er schwieg, denn er hielt es für verflücht, das auszusprechen, was ihn bewegte: „Und dann komme ich und frage Sie, ob Sie meine Frau werden wollen — meine Frau, die ich das ganze Leben lang anbeten will.“

Renate atmete tief. Zwischen jubelndem Glück und tiefstem Schmerz schwankten ihre Empfindungen. Der Gedanke, daß sie sich ja bald von Hans Bestin würde trennen müssen, bereitete ihr unsagbares Leid. Doch — konnte sie mit ihm gehen? Hatte sie Onkel und Tante nicht versprochen, Artur Mertners Weib zu werden? Ruhete sie ihr einmal gegebenes Versprechen nicht unbedingt halten? „Renate!“ tönte es weich an ihr Ohr. „Willst du mit mir gehen — ins Glück?“

Ueberwältigt von dem Sturm wilder Leidenschaft, der ihn überfallen hatte, stieß Bestin die Worte hervor, seiner selbst nicht mehr mächtig.

Dröhnender Applaus zerriff die Stimmung zwischen den beiden.

Die „Seven Sisters Brown“ hatten ihre Produktionen beendet und warfen Kußhände nach allen Richtungen.

Preberg nützte die günstige Gelegenheit. Er war wütend auf Renate, daß sie Bestin durch ihren Ausruf abgehalten hatte, den von ihm verfaßten Kontrakt gedankenlos zu unterschreiben.

„Lieber Freund, damit die selbige Geschichte endlich einmal aus der Welt geschafft wird — setzen Sie schnell Ihren Namen darunter!“, schob er ihm abermals das Formular zu und legte die Füllfeder darauf.

Doch Bestin beachtete ihn nicht einmal.

„Renate, ich will Gewißheit!“

Ihre Lippen zuckten, und mühsam drängte sie die Tränen zurück.

„Herr Bestin, ich — ich kann nicht, ich darf nicht!“

„Warum?“

„Ich kann doch das Versprechen nicht brechen, das ich Tante und Onkel gab — ich muß Artur Mertner heiraten.“

Sein Gesicht verfinsterte sich.

„Wenn Sie so sprechen, müssen Sie ihn lieben — und der Blick, den Sie vorhin mir schenkten, war Zug und Trug.“

Renate erschrak.

„Nein, nein, das dürfen Sie nicht denken, ich ...!“

Hestig unterbrach er sie.

„Vertrauen Sie mir und fliehen Sie mit mir hinaus aus der Enge Ihres Heims — oder nicht?“

Nicht nur die Liebe zu Renate, die so jäh und heftig in seinem Herzen aufgestammt war, hielt ihn so sprechen. Nun meidete sich auch die gekränkte Eitelkeit. Er, der verwehnte Mann, der verzogene Liebling der Frauen, dem die Wünsche förmlich von den Augen abgelesen wurden, um sie ihm zu erfüllen, ehe er sie noch ausgesprochen — er bettete vergebens um ein „Ja“ dieses kleinen Mädels! Noch einmal nahm er sich zusammen.

„Bei allem, was mir heilig ist, verspreche ich Ihnen, daß Sie es nicht bereuen sollen, wenn Sie sich mir anvertrauen. Und ich breche mein Wort nicht, Renate! Was Sie wünschen, lege ich Ihnen zu Füßen, ohne den

geringsten Gegendienst von Ihnen zu verlangen. Was Sie mir schenken, sollen Sie mir freiwillig schenken — nur erlauben Sie mir, Ihnen zu helfen!“

Renates Gedanken wirbelten in tollem Reigen.

Wie gern, ach, wie gern hätte sie sich an seine Brust geworfen und ihm gesagt: „Ich liebe dich namenlos — ich liebe nur dich und keinen anderen, werde nie im Leben einen anderen lieben!“

Doch es erschien ihr unmöglich, hinter dem Rücken von Onkel und Tante so zu handeln. Gaben diese ihr das einmal geleistete Versprechen zurück, war sie befreit von dem Wort, das sie verpfändet — dann war sie frei, dann wollte sie zu Hans Bestin eilen.

„Ich muß erst ...“

Er siebte.

„Es gibt nur ein Ja oder Nein. Vertrauen Sie sich mir an oder nicht? Entscheiden Sie!“

Bergweilert wiederholte sie: „Ich muß erst ...“

Ohne ihre weiteren Worte abzuwarten, sprang er auf, mitten in der Produktion eines Tanzduos, warf eine große Geldnote auf den Tisch, um seine Bede zu belegen, und wandte sich hastig an Daisy und Preberg:

„Ich muß im Augenblick fort. Entschuldigen Sie mich!“

Entsetzt hielt Preberg ihn zurück.

„Unser Kontrakt — das geht doch nicht ...“

Er war ganz blaß geworden, doch Bestin beachtete es nicht.

„Habe heute keine Zeit — kommen Sie morgen zu mir — doch frühzeitig, da ich bald abzureisen gedenke. Werde den Vertrag dann durchstudieren. Ist er günstig, unterzeichne ich. Leben Sie wohl!“

Eine knappe Verbeugung vor Daisy und Preberg, eine noch knappere vor Renate, und unbekümmert um die missbilligenden Blicke, die ihm einzelne gestörte Zuschauer zuwarfen, eilte er rasch davon.

Renate sah wie erstarrt da. Ihr Herz war schwer und kalt. Oede und trostlos erschien ihr das Dasein. Konnte es denn möglich sein, daß sie auch nur einen einzigen glücklichen Tag noch erlebte?

„Was hat es denn zwischen euch gegeben?“ fuhr Daisy das junge Mädchen an.

Renate hätte ihr Zwiesgespräch mit Bestin gern verschwiegen, doch sie fand keine Ausrede, die ihr die Möglichkeit des Verbergens gegeben hätte — und so berichtete sie mit stotternden Worten, was sich zugetragen hatte.

Daisy fleh lachte häßlich.

„Wie ungeschickt, wie dumm Sie sind! Als ich Sie mitnahm, dachte ich, Sie und Bestin würden sich einige Zeit gewiß ganz gut vertragen, und dann — nun, dann wären Sie das flotte Leben schon so gewöhnt, daß Sie sich nicht mehr zurückfinden würden in das Heim Ihrer Verwandten. Bald darauf änderte ich meine Absichten, denn ich entdeckte, daß Sie zu ...“

... daß Sie zu schön sind, daß Sie eine allzu gefährliche Rivalin für mich sein würden“, wollte sie sagen, doch sie hütete die Worte noch rechtzeitig. Statt dessen fügte sie hinzu: „... daß Sie zu unbedeutend für solche Pläne seien. Sie sollten bloß diesen Abend einen Blick ins Leben werfen, wie Sie es wohl in Ihrer kühnsten Träumen nicht erschaute.“

Daisy stürzte ein Glas Sekt hinunter.

Ihre Stimme überschlug sich belnah in Wut.

„Dah Sie es nur wissen: Mittel zum Zweck sollten Sie bloß sein für das Geschäft, das ...“

Preberg verschloß ihr mit der Hand den Mund.

„Du hast zuviel getrunken, meine Liebe, und bist deiner Sinne nicht mehr mächtig!“

Er winkte den Kellner herbei, denn in den Vorträgen war abermals eine Pause eingetreten.

„Schreiben Sie auf, was wir hatten!“ meinte er nachlässig. „Ich bezahle morgen.“

Aus des Kellners Antitz sprach Mißvergnügen, daß sich erst aufstellte, als er Bestins großen Geldschein gewahrte.

„Wird gemacht!“ meinte er. „Doch morgen ganz bestimmt — nicht wahr?“

„Sie können sich darauf verlassen!“ versicherte Preberg, um dessen Mundwinkel es mokant zuckte.

Daisys Auto wartete vor dem Eingang. Der Türwart rief den Schlag auf und zog die Mühe so tief, als verabschiede er sich von Persönlichkeiten von Rang.

„Steigen Sie ein!“ bedeutete Daisy dem jungen Mädchen, und zitternd gehorchte dieses.

„Was wirst du nun tun?“ wisperte sie darauf Preberg ins Ohr.

Er lachte zynisch.

„Den Versuch unternehmen, die Gläubiger telephonisch zu verdrösten — persönlich getraue ich mich nicht in ihre Nähe — ich könnte sie eventuell nicht ohne Begleitung eines Kriminalbeamten verlassen. Und das wäre mir unangenehm.“

„Und alles wegen dieses dummen Mädels!“ zischte sie empört.

Er suchte mit den Achseln.

„Ich kann auch dich nicht von jedem Vorwurf befreien, meine liebe Daisy. Du erwähltest in Renate Ohlsen nicht die Richtige — das ist alles.“

Sie suchte sich zu verteidigen.

„Du selbst“ hast meine Wahl gebilligt — du nicktest mir besriedigt zu, als ich mit ihr den „Lachenden Faun“ betrat.“

„Das war rein äußerliches Wohigefallen — doch ich hatte keine Ahnung von dem spießbürgerlichen Gehaden der Kleinen. Du hättest Bescheid wissen sollen.“

Tränen der Wut traten in ihre Augen.

„Jetzt machst du mir noch Vorwürfe — das ist der Dank für meine Bemühungen!“

„Wer spricht von Vorwürfen — du übertreibst wie immer, liebe Daisy. Ich konstatierte einfach Tatsachen.“

„Was soll nun geschehen?“

(Fortsetzung folgt.)